Stadtarchiv Mannheim

Nachlaß

Hans Schüler

Zugang: 38/1969

5

1 – 44

1 ~~47~~ 2 2/1

Dr. Hans Schüler, Intendant der Königsberger Oper

Oper und Arbeiterschaft

Leider haben Oper und Arbeiterschaft in der Gegenwart nur sehr wenig miteinander zu schaffen. Die Arbeiterschaft hat das Vorurteil, daß die Oper eine Angelegenheit der besitzenden Klasse sei. Den „Stehkragen der kapitalistischen Wirtschaft" nannte sie kürzlich ein kommunistischer Abgeordneter im Königsberger Stadtparlament. Die Opernproduktion der Vergangenheit und leider ganz besonders der Gegenwart trägt wenig dazu bei, die Arbeiterschaft der Oper zu gewinnen. Bis zum Ende des 18. Jahrhunderts schuf man Opern für die Hofgesellschaft, im 19. Jahrhundert für den Bürger, seit Beginn des 20. Jahrhunderts schreibt man sie für die Presse. Wir wollen uns doch nicht einbilden, daß selbst gute, moderne Werke, wie etwa „Der arme Heinrich" von Pfitzner, „Wozzeck" von Alban Berg oder „Cardillac" von Hindemith der breiten Masse des Volkes wirklich nahezubringen seien. Opern, deren Texte sich angeblich mit Gegenwartsproblemen zu befassen den Anschein geben, wie Brandts „Maschinist Hopkins", Tochs „Der Fächer", oder Kreneks „Jonny spielt auf", rühren diese Probleme doch nur äußerlich an, ohne deren verborgene dramatische Spannungsmomente durch die Musik wirklich zu verlebendigen. Mit Negern, chinesischen Generalen und Maschinenhallen auf der Bühne und Saxophonen und Jazztrommeln im Orchester ist allein noch keine gute moderne Oper zu schreiben. Wenn im „Hopkins" die Maschinen und im „Jonny" die Gletscher singen, so konnten vor 100 Jahren Weber und Marschner solche Dinge viel besser. Damals aber entsprachen sie dem Bedürfnis und der geistigen Einstellung der romantischen Epoche und erscheinen uns deshalb noch heute echt, während über die singenden Maschinen und Gletscher jeder rechte Arbeiter und Alpinist unserer Tage zur Tagesordnung übergeht.

Wenn es der Oper nicht in sehr kurzer Zeit gelingt, die abseits stehenden Massen unseres Volkes zu gewinnen, ist ihre Existenz aufs schwerste bedroht. Das jetzige Operpublikum besteht in der Hauptsache aus den im Abonnentenstamm zusammengefaßten musikliebenden Resten des Bürgertums der Vorkriegszeit und aus dem sich um die Besucherorganisationen scharenden „gehobenen" Proletariat, das dem Ideal des Vorkriegsbürgertums zustrebt. Beide Gruppen bestehen meist aus älteren Leuten, während sich die Jugend mit wenigen Ausnahmen nicht für die Oper interessiert, weder die Arbeiterjugend noch die Kinder des alten Opern-Stammpublikums. Auch die kleine Gruppe der „Intellektuellen" steht der Oper ziemlich teilnahmslos gegenüber und interessiert sich nur für sensationelle Premieren, Uraufführungen und Aehnliches. Letzteres ist allerdings in den drei Jahrhunderten des Bestehens der Oper immer so gewesen, ja die Oper ist gerade von den „Aestheten" häufig aufs schwerste angegriffen worden und hat gerade aus diesen Angriffen zu allen Zeiten zahlreiche Anregungen bekommen und ist dadurch in ihrer Existenz nicht bedroht, sondern gestärkt worden. Jetzt gilt es für uns vor allem, die Masse des Volkes für die Oper zu gewinnen.

Das ist in der Zeit des Grammophons, des Rundfunks und des Tonfilms und die dadurch verursachte Musikinflation und allgemeine Entwertung der Musik ziemlich schwierig. Heute braucht niemand mehr ein Musikinstrument zu erlernen, da er zu Hause und im Freien auf technischem Wege billig und für Laienansprüche verhältnismäßig gut seine Musik beziehen kann. Durch diese leichte Erreichbarkeit der Musik wird das musikalische Verständnis aber leider nicht vertieft, sondern verflacht. Beim Ueben eines Instruments wird das Ohr durch das Hören der Fehler musikalisch geschult, deshalb ist es eine kaum zu überschätzende Gefahr für unsere musikalische Kultur, daß besonders das Grammophon und der Rundfunk den Anreiz zur Erlernung eines Instruments verringern. Wie das Auge am besten durch Zeichenübungen das Anschauen der Natur und dann darüber hinaus das eines Bildwerkes etwa von Giotto oder Barlach erlernt, gehört auch zur Erfassung eines Musikstückes von Bach oder Strawinsky ein geübtes Ohr. Der Rundfunk, der sein Programm auf die monatlichen 2 Mark seiner Millionenhörerschaft einstellen muß, kann trotz des besten Willens seiner Leiter erfahrungsgemäß für die musikalische Erziehung seines Publikums doch nur sehr wenig tun. Er ist aus rein geschäftlichen Rücksichten gezwungen, erfahrungsgemäß viel seichte musikalische Unterhaltungsware zu bieten. Die großen Schall-

platten- und Tonfilmkonzerne sind rein kapitalistisch und industriell aufgezogen und daher von vornherein für eine musikalische Erziehungsarbeit untauglich. Durch die Masse ihrer Produktion mindern sie bei den Massen das Gefühl für das Qualitative in der Musik.

Wie ziehen wir uns nun angesichts aller dieser Gefahren ein neues Opernpublikum heran? Die Arbeit muß bei der Jugend einsetzen. Die neuen Lehrmethoden im Musikunterricht sind so oft in der Presse erörtert worden, daß wir hier wohl auf ein näheres Eingehen verzichten können. Hier wird für die Oper wertvollste Vorarbeit geleistet. Darüber hinaus hilft uns jeder Mandolinen- und Zitherklub, jeder gemeinsame Gesang eines Liedes beim Wandern oder in einer politischen Versammlung. Die Kirchenmusik war zu allen Zeiten ein wesentlicher erzieherischer Faktor unserer Musikkultur. Ganz besonders helfen uns die Gesangvereine, die noch in viel stärkerem Maße, als das bisher geschehen ist, von den maßgebenden Regierungsstellen unterstützt werden sollten. Auch die Sportvereine sollten sich in verstärktem Maße darauf besinnen, daß die einseitige körperliche Ausbildung nicht zum harmonischen Menschen erzieht. Gemeinsame Gesänge der Sporttreibenden stärken das Gemeinschaftsbewußtsein und fördern die Idee; Freiübungen mit Musik entwickeln den Sinn für Rhythmus und Harmonie. Die weibliche Jugend ist hier der männlichen bei weitem voraus, indem sie rhythmische Gymnastik treibt, was zu einer vertieften Erkenntnis der Musik als Ausdruck und bewegter Form führt. Von hier aus ist kein allzu großer Schritt mehr zur dramatischen Musik. Bedeutende Tonsetzer der Gegenwart, wie Hindemith, Weill und andere haben die Notwendigkeit der musikalisch-dramatischen Schulung der Laien erkannt und „Lehrstücke" geschrieben, die von Laien aufzuführen sind. Stecken diese Bestrebungen auch noch in den Kinderschuhen, so wird doch hier ein Weg gewiesen, der der Oper sehr zugute kommen kann. Schreiten wir ihn weiter, so kommen wir zu Laienspielen, Aufführungen dramatischer Stücke mit und ohne Musik, die das Verständnis für Schauspiel und Oper sehr vervollkommnen. Solange sie nur um des Theaterspielens selbst willen gepflegt werden und den Berufstheatern nicht durch öffentliche Aufführungen Konkurrenz machen, sind sie freudig zu begrüßen. Solche Stücke sollten von Laien für die Aufführung durch Laien geschaffen werden. Die Art dieser Stücke und ihr Aufführungsstil könnten jedem Theaterleiter wertvollste Anregungen geben. Die Spielplangestaltung könnte dadurch entscheidend beeinflußt werden.

Um den Spielplan der Oper steht es zur Zeit ganz schlecht. Das jetzige Opernpublikum beklagt sich darüber, daß ihm die alten bekannten Werke immer wieder vorgesetzt werden, sieht sich aber neue Werke nicht an. Die älteren Opern, die den Spielplan der meisten Opernhäuser beherrschen, sind für ein ganz anderes Publikum geschrieben als für das, welches es jetzt zu gewinnen gilt. Zahlreiche Opern unserer Zeit wurden ebenfalls nicht für ein Opern-, sondern für ein Kinopublikum und für snobistische Pressereferenten geschaffen. So kommen die merkwürdigen Mischwerke zustande, die wir in den letzten Jahren in immer wieder neuen Abwandlungen erlebt haben, und die letzten Endes in keiner Weise die Schichten interessieren, an die wir mit der Oper gerade heranwollen. Deshalb bleiben sie der Oper fern und besuchen das Kino. Dieses bietet für weniges Geld selbst in den kleinsten Städten hervorragende darstellerische und gesangliche Leistungen, genügt aber, wenn man es von höheren Gesichtspunkten aus betrachtet, infolge der für die Firmen lebenswichtigen geschäftlichen Rücksichten in geistiger und allgemeiner künstlerischer Hinsicht nur recht primitiven Geschmacksforderungen.

Es gilt also, für unsere lebenden Komponisten den Anreiz zu geben, wirklich interessante und volkstümliche Werke zu schaffen, die aber gleichzeitig im Gegensatz zur überwiegenden Masse der heutigen Filmproduktion den Kitsch vermeiden. Darüber hinaus müssen die Operntheater nur noch solche ältere Werke in solcher Form zur Aufführung bringen, daß sie der Masse des Volkes etwas zu sagen haben. Diese Volksvorstellungen — und damit kommen wir zur Hauptsache — müssen billiger als das Kino sein, ja der Eintritt sollte nach Möglichkeit überhaupt frei sein.

Wenn man die bisherige Subvention der Königsberger Oper nur um einen ganz unwesentlichen Prozentsatz erhöhen würde, könnte dieses Ziel erreicht werden. Auf der Ausgabenseite des Etats könnten nämlich dann durch Verminderung der Zahl der aufzuführenden Stücke an Personal, Tantiemen, Reklame, Dekorationen und Kostümen und anderen Dingen so außerordentliche Ersparnisse gemacht werden, daß die jetzige Subvention zur Deckung der Unkosten nahezu ausreichen würde. Es wäre eine kulturelle und soziale Tat, bei freiem Eintritt einen durch keinerlei Geschäftsrücksichten gestörten künstlerisch einwandfreien Spielplan durchzuführen. Jeder Bürger unter einer gewissen Einkommensgrenze könnte sich gegen Vorzeigung seiner Steuerkarte oder eines anderen Ausweises seine Freikarte an der Theaterkasse abholen. Eine Anzahl von Plätzen könnte für die begüterten Kreise allabendlich zum Verkauf zur Verfügung stehen.

Dann wäre das Ideal einer wahrhaft volkstümlichen Kunststätte erreicht und die für die Subventionierung aufgebrachten Steuermittel würden wirklich kulturell produktiv verwendet werden. Die Oper, die durch die unverbindliche aber dennoch besonders eindringliche Ausdrucksform der Musik wie keine andere Kunstgattung in der Lage ist, die einfachsten und zu allen Zeiten aktuellen menschlichen Strebungen und Gegenstrebungen wie Liebe und Haß, Gemeinschaft und Einsamkeit, Mann und Weib, Freiheit und Knechtschaft dramatisch lebendig zu machen, könnte hoch über Parteien und Weltanschauungen (die aber aus ihrem Stoffgebiet durchaus nicht ausgeschaltet werden sollen) hinaus eine Stätte wahrer Volksgemeinschaft werden.

2/1

3 1

Neueste Nachrichten des Ostens, Königsberg Pr.
den 10. Januar 1932 (Abendausgabe)

Dr. Hans Schüler, Intendant des Opernhauses:

Der Weg zur Sanierung der Königsberger Oper

4 ~~2~~ 2/2

Es ist eine bekannte Tatsache; trotz guten Besuches leiden die Königsberger Bühnen, Stadttheater wie Schauspielhaus, an chronischem Geldmangel. Und wären nicht die Subventionen, beide Kunststätten hätten ihre Pforten längst schließen müssen. Desto notwendiger ist es, die tieferen Ursachen der dauernden Finanztalamität der Königsberger Bühnen aufzudecken, festzustellen, wie diese sich auswirkt, und Mittel und Wege zu finden, wie sie für dauernd behoben werden kann.

Woran liegt der chronische Geldmangel des Stadttheaters?; dies ist die erste Frage, die unser NN-Redakteur dem Intendanten Dr. Hans Schüler stellt. Und Dr. Hans Schüler berichtet. Zunächst:

„Es ist verfehlt anzunehmen, wie es in der Oeffentlichkeit häufig geschieht, daß die schwierige Stellung unserer Theater auf zu geringen Besuch zurückzuführen ist. Beide Theater, Schauspielhaus und Stadttheater weisen im Gegenteil einen doppelt so starken Besuch auf wie in der Vorkriegszeit. Eines jedoch hat sich geändert; während die Eintrittspreise die gleichen sind wie vor 1914, sind die Ausgaben auf das Dreifache gestiegen. Und zwar durch den außerordentlich hohen Gagenetat, der beim Stadttheater fünf Sechstel der Gesamtausgaben verschlingt."

„Die Personalunkosten sind also die Quelle der Finanzkrise?. Warum vermindert man sie dann nicht"?, will unser NN-Redakteur erfahren. Dr. Schüler erklärt:

„An eine Herabsetzung der Gagen ist überhaupt nicht zu denken! Vor dem Kriege, als die Theater noch keiner Subventionen bedurften, ging es zwar den Theaterdirektoren und Pächtern gut, sie wurden sogar reich. Aber auf wessen Kosten? Die Künstler erhielten Gehälter, die ausgesprochen menschenunwürdig waren, wahre Hungergagen, von denen niemand leben konnte, während heute ein menschenwürdiger Zustand geschaffen ist, der erhalten werden muß."

„Kann die Krise denn nicht, wenn die Personalunkosten nicht zu vermindern sind, durch Erhöhung der Theaterpreise beseitigt werden?" Aber auch hiervon will Dr. Schüler nichts wissen.

„Höhere Preise würden gerade dem Publikum den Theaterbesuch unmöglich machen, welches wir im Interesse der Kunst recht oft zu finden wünschen. Sehen Sie: Gerade das wenig zahlende Publikum ist es, welches ausgesprochenen Wert auf echte Kunst legt. Wir erkennen es an unseren Abonnenten, die Plätze zu etwas mehr als die Hälfte der Eintrittspreise erhalten. Was für Aufführungen werden von diesem Publikum verlangt und bevorzugt?, Nur Opern. Und die vermögenden Schichten? Jene, die die vollen Preise zahlen, und auf die wir gerade wegen unserer Finanznot jetzt schon mehr Rücksicht nehmen müssen, als es im Interesse der Kunst liegt, was bevorzugen sie? Nur Operetten.

Hier ein klassisches Beispiel: Die Oper „Fidelio" brachte am 1. Weihnachtsfeiertag eine Einnahme von 1500 Mark. Die Operette „Viktoria und ihr Husar" am folgenden Abend jedoch das Dreifache, 4500 Mark nämlich."

„Mit anderen Worten", frage ich, „wenn man das Theater sanieren will, müßte man es aus einem Kunstinstitut zu einem ausgesprochenen Geschäftsunternehmen machen?"

Eine vollkommen undenkbare Lösung, stimmt Schüler mir zu und fährt fort: „Trotz aller Subventionen ist es natürlich nicht Aufgabe eines von der öffentlichen Hand unterstützten Theaters, Operetten zu geben, weil sie mehr Geld bringen; als Kulturaufgabe muß die Oper an erster Stelle bestehen bleiben, das sollten alle berücksichtigen, die immer wieder „zugkräftige" Stücke von uns verlangen." Sehen Sie sich zum Beispiel unsere Arbeitslosenvorstellungen an. Die Arbeitslosen sind ein solch kunstbegieriges Publikum, daß es aufrichtig zu bedauern ist, wenn es aus begreiflichen Gründen nur ganz gelegentlich Vorstellungen besuchen kann. Und was bevorzugen auch die Arbeitslosen? Reine Kunst, die Oper."

„Wie also glauben Sie einen Weg aus allen Schwierigkeiten zu finden, damit die Finanznot des Theaters behoben wird, ohne daß die Bühne aufhört ein Kunstinstitut zu sein?"

„Die Ideallösung ist", erklärt Dr. Schüler unvermittelt, und trifft damit den Kern des Problems: „Alle Bühnen müssen verstaatlicht werden, wie in Sowjetrußland, dann sind alle Fragen erledigt. Doch da dieses in absehbarer Zeit nicht der Fall sein wird, schlage ich folgende Zwischenlösung vor:

Den vermögenden Königsberger Kreisen wird ein Zwangsabonnement von 2 Karten à 5 Mark pro Monat auferlegt. Ich denke da an zehntausend Menschen. Diese zehntausend Bessersituierten würden so in einem Monat 100 000 Mark, in zehn Spielmonaten 1 Million Mark aufbringen. Mit diesem Geld kommt das Theater voll und ganz aus. Alle Finanzsorgen sind dann beseitigt und was das Wesentliche ist: Reine Kunst kann dann geboten werden. Stücke, die heute nur aus materiellem Interesse auf dem Spielplan stehen, würden automatisch fortfallen, weniger Stücke werden gespielt, dafür aber gute."

Ist dieser Vorschlag, den ich höre, wirklich Ihr Ernst?, forsche ich?

„Mein vollster Ernst", betont nachdrücklich Dr. Schüler:

„Ich habe diese Lösung in allen Einzelheiten durchstudiert, sie ist für heute die beste und praktischste. Auch die Platzfrage wird bei den zwanzigtausend Zwangskarten keine Schwierigkeiten bereiten. 1400 gute Plätze sind im Theater jeden Abend vorhanden, dies ergibt für 30 Spieltage 42 000 Plätze. Zwanzigtausend Plätze fallen aus für die Zwangsabonnenten, bleiben 22 000 übrig, die kostenlos der Gesamtbevölkerung zur Verfügung gestellt werden. Frei von Finanzsorgen, frei von Subventionen, frei von jeder Rücksichtnahme, ob ein Stück Kassenerfolg hat oder nicht, ist dann das Königsberger Theater in der Lage, seine durch die Abgeschnürtheit Ostpreußens vom Reich besonders wichtige Kulturmission zu erfüllen, dem Volke das zu bieten, was es braucht: Wahre edle Kunst."

Dr. Schüler schließt die einstündige Unterredung: „Tragen Sie meinen Vorschlag in die Oeffentlichkeit, stellen Sie ihn zur Diskussion, seine Annahme, seine Durchführung löst die gesamte Theaterkrise von der finanziellen Seite, wie von der künstlerischen.

5 3

Abschrift.

Leipzig, 1. XI. 32.

Sehr geehrter Herr Stadtrat:

Dank einem wirklich angenehmen und unmittelbaren persönlichen Kontakt und Einverständnis in einer Reihe besprochener künstlerischer Grundfragen war es mir möglich, mich mit Herrn Dr. S c h ü l e r schließlich auf diejenigen Formulierungen zu einigen, auf Grund derer eine Zusammenarbeit vertraglich geregelt werden könnte und die Sie auf beiliegendem Blatte gesammelt finden.

Wenn auch im Verhältnis zu dem so viel wichtigeren menschlichen Kontakt solche Klauseln eine vergleichsweise geringere praktische Bedeutung haben, so bedeutet doch ein so weitgehender Verzicht auf meine bisherigen künstlerischen Befugnisse ein sehr beträchtliches Opfer. Ich würde aber bereit sein, in der gegenwärtigen Situation dies Opfer zu bringen, um die schon bestehenden außerordentlichen Schwierigkeiten nicht noch weiter zu vergrößern.

In vorzüglicher Hochachtung
Ihr sehr ergebener

gez. Gustav B r e c h e r .

Abschrift.

1.) Herr Gustav B r e c h e r ist künftig für die städtische Oper in Leipzig als oberster musikalischer Leiter und erster Kapellmeister mit der Dienstbezeichnung „Generalmusikdirektor" angestellt.

2.) Der Generalmusikdirektor hat den Direktor der Oper, Herrn Dr. Hans S c h ü l e r , bei Abwesenheit in der verantwortlichen künstlerischen Leitung der Oper zu vertreten und bleibt demgemäß, wie bisher, Mitglied des Deutschen Bühnenvereins.

3.) Über die Annahme von Stücken, Engagements und Rollenbesetzungen entscheidet der Direktor nach vorheriger Besprechung und möglichster Rücksichtnahme auf die Wünsche des Generalmusikdirektors. Über Angelegenheiten des Orchesters, das Engagement von Korrepetitoren und des Chordirektors entscheidet der Generalmusikdirektor. Der Generalmusikdirektor hat das Recht, die vor ihm selbst zu dirigierenden Vorstellungen und die von ihm einzustudierenden Werke des aufgestellten Arbeitsplanes selbst auszuwählen, sowie auch die Dirigenten zu bestimmen, die ihn im Fall seiner Behinderung in der musikalischen Leitung dieser Vorstellungen jeweils zu vertreten haben würden.

4.) Der Generalmusikdirektor hat das Recht und die Pflicht zur Teilnahme an den Beratungen des gemischten Theaterausschusses, soweit sie Verträgen mit Vorständen und Gesangskräften der Oper gelten, oder Angelegenheiten des Orchesters betreffen.

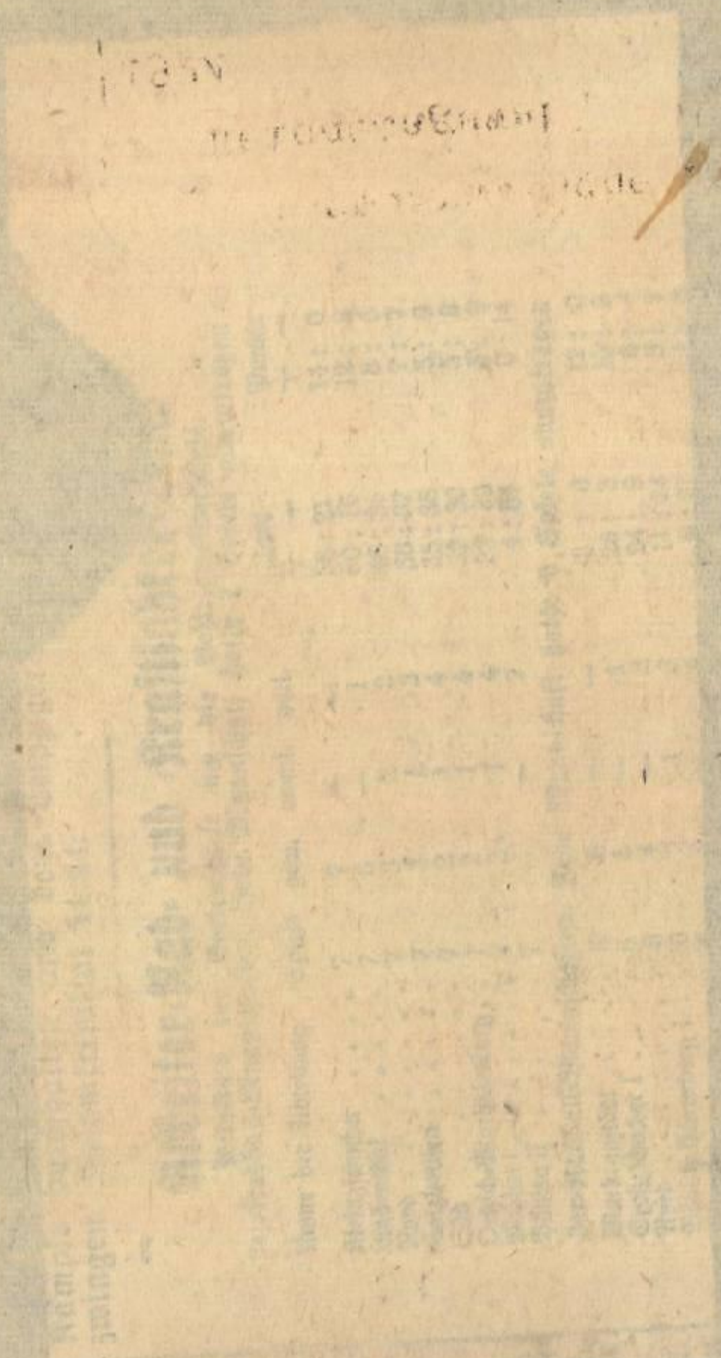
gez. Dr. S c h ü l e r .
gez. B r e c h e r .

Fritzi Fuckel
Darmstadt

Kleine Chronik

Gustav Brecher bleibt Leipziger Generalmusikdirektor. Die Stadt hat den Vertrag mit Gustav Brecher bis August 1936 verlängert. Damit ist geschehen, wofür wir uns eingesetzt haben, seit diese Frage mit den Aenderungen in der Leipziger Opernorganisation akut wurde. Die hohen und seltenen Qualitäten Brechers als Operndirigent haben manche Aufführung gegeben, die im Musikalischen und Dramatischen kaum zu übertreffen sein wird, und wir hoffen, daß die mit dem Antritt des Operndirektors Schüler freiwerdenden Kräfte Brechers der Leipziger Oper nun noch öfter zugute kommen, da der Künstler durch die Verwaltung und was damit zusammenhängt, nicht mehr in dem Maße belastet wird, wie bisher.

13 Dez 1932



[1932]

8 ~~6~~

In dem Pleißestädtchen Leipzig
Alle Welt die Hände reibt sich.
Aus der Stadt des großen Kant
kommt ein großer Intendant.
"Schüler" heißt er,
doch ein "Meister",
hochberühmt in seinem Fach
strebt er großen Mustern nach.
Wo einst Lindau, Heinrich Laube
schufen ein Theaterreich,
lebt lebendig auf der Gleube
"Schüler" ist den"Meistern"gleich.
Nichts konnt Dich hier länger halten,
nicht die Jungen, nicht die Alten,
drum ist traurig unser Blick,
ist auch unser "Hans im Glück".
Ach, wenn jeder vom Ballett
viele hundert Beine hätt',
wollt zu Fuße zu Dir wandern,
sicher woll'n auch mit die Andern,
denn die Arbeit unter Dir
war beglückend, war Plaisir.
Zieh in Frieden,junger Meister,
nach dem Ort der großen Geister.
In der Stadt des jungen Goethe
Spielst fortan Du erste Flöte,
wo einst wirkt' Sebastian Bach
lauf' Erfolg und Glück Dir nach.
Wo geboren der Bayreuther
sei die Kunst ~~Dir~~ Wegbereiter.

Und noch 1000 Wünsche hätt'
auf dem Herzen das Ballett.
Nun leb wohl Du Börse Ärger
und vergiß auch nicht Ruth Karger.
Doch aufs Städtchen an der Pleiße
sag ich weiter nichts als - - - - "Scheibenhonig" - - - - -

Abschrift !

Entschliessung gegen Gustav Brecher!

Die unterzeichneten Mitglieder des Stadtorchesters (Gewandhaus Orchesters) zu Leipzig bitten den Rat der Stadt Leipzig, bezw. die Intendanz der städtischen Theater zu Leipzig,mit allen zu Gebote stehenden Mitteln zu verhindern, dass Herr Gustav Brecher in irgendeiner Tätigkeit an das Neue Stadttheater (Opernhaus) zu Leipzig z u r ü c k k e h r t !

Die Unterzeichneten halten Herrn Brecher weder künstlerisch, noch menschlich für qualifiziert, am Stadttheater zu Leipzig zu wirken. Durch Brechers Rückkehr würden Ruhe, Aufbau und künstlerische Abbeit in der städtischen Oper schwer gefährdet werden , wie auch schon allein dadurch, dass das Vertrauen der Orchestermitglieder zu Herrn Brecher in jeder Beziehung vollkommen erschüttert ist. Wir, die Unterzeichneten, wollen diesen Mann n i e wieder über uns gestellt sehen !

Wir bitten die obengenannten Stellen diese Entschliessung der Presse zu übermitteln, sind im übrigen bereit, mündliche Begründung für die obige Stellungnahme des Orchesters gegen Herrn Brecher jederzeit zu geben.

Unterschrift alles städtischen Orchestermitglieder

Mein verstorbener Mann Dr. Bruno Wieger und ich sind 1931 aus idealistischen und kulturellen Gründen in die NSDAP. eingetreten. Im gleichen Jahr zog mein Mann als Vorstand des allgemeinen Richard-Wagner-Vereins und aus Liebe zur Kunst R. Wagners nach Bayreuth. Er mußte jedoch bald feststellen, daß nach dem Tode Siegfried Wagners, der die Tradition seines Vaters treu gewahrt hatte, die Erbin des Hauses Wahnfried, Frau Winifred Wagner, neue Wege beschritt und im Verein mit der N.S.D.A.P. aus den Bayreuther Festspielen eine national-sozialistische, patriotische Massenveranstaltung machte. Es bildete sich hiergegen bald eine Oppositionsgruppe aus Wagnerfreunden aller Länder, zu denen unter Anderen folgende Personen gehörten:
Verleger Linnemann, Leipzig
Adolf Zinstag, Basel
Frau Eva Chamberlain, Bayreuth
Frau Daniela Thode, Bayreuth
Baron Hans von Wolzogen, Bayreuth
Graf und Gräfin Gilbert Gravina, Meran
Generalintendant Dr. Hans Schüler, Leipzig
Prof.Dr.Wolfgang Golther, Rostock
Arturo Toscanini
Mein Mann, der 1933 das Amt des Gaukulturwartes der bayrischen Ostmark nur deshalb übernommen hatte, um diese Bewegung von einem festen Standpunkt aus unterstützen zu können, stellte sich mit einer Eingabe gegen das Massentreiben auf dem Festspielhügel und die Vergewaltigung der Tradition Richard Wagners an die Reichskanzlei zum ersten Mal öffentlich gegen die kulturpolitische Einstellung des Hauses Wahnfried, vertreten durch Frau Wagner und Generalintendant Heinz Tietjen. Frau Wagner nützte ihren großen Einfluß auf den Führer und die Partei weitgehend aus, um diese Bewegung zu unterdrücken. Durch rein politische Machtmittel gelang es ihr, viele Anhänger der Oppositionsbewegung dazu zu bringen, ihre Unterschrift unter die oben erwähnte Eingabe zurückzuziehen. Einer der bedeutendsten Anhänger, Richard Strauß, fiel als erster aus, indem er seine Unterschrift zurücknahm.

Als mein Mann erkannte, daß sein Amt als Gaukulturwart im wesentlichen darin bestand, denunzierte Juden aus den bayerischen Theatern zu entfernen, schmutzige Parteiaffären zu vertuschen und als ihm außerdem durch den Einfluß Frau Wagners die Feder verboten wurde, legte er sein Amt freiwillig nieder. Durch rein politische Machtmittel war es gelungen, eine ursprünglich kulturelle Bewegung zu unterdrücken. Die Anhänger der altbayreuther Tradition, soweit sie Ausländer waren, besuchten die Bayreuther Festspiele nicht mehr. Trotzdem blieb mein Mann mit ihnen in Verbindung, obgleich seine Auslandspost teilweise überwacht wurde. Er unterstützte jede kulturelle Opposition gegen die N.S.D.A.P. So verbargen wir für den damals verfolgten Hanno Konopath, der durch die Partei seines Amtes entsetzt worden war, dessen gegen Göbbels gesammeltes Material, das Konopath veröffentlichen wollte.

Nach dem Tode meines Mannes hielt ich weiter die Verbindung mit allen Gegnern Frau Wagners aufrecht, doch wurde ich nun auch von dem Bayreuther Oberbürgermeister Dr. Schlumprecht und dem einflußreichen Architekten des Hauses Wagner, Reisinger, verfolgt und belästigt. Diese Verfolgungen nahmen immermehr den Charakter gemeiner Schikanen an.

Die Tochter Frau Wagners, Friedelind Wagner, die damals schon im Gegensatz zu ihrer Mutter und Tietjen stand und eng mit mir befreundet war, wurde von Bayreuth entfernt und in das Stift Heiligengrabe gebracht, um sie meinem Einfluß zu entziehen. Der Briefwechsel mit mir

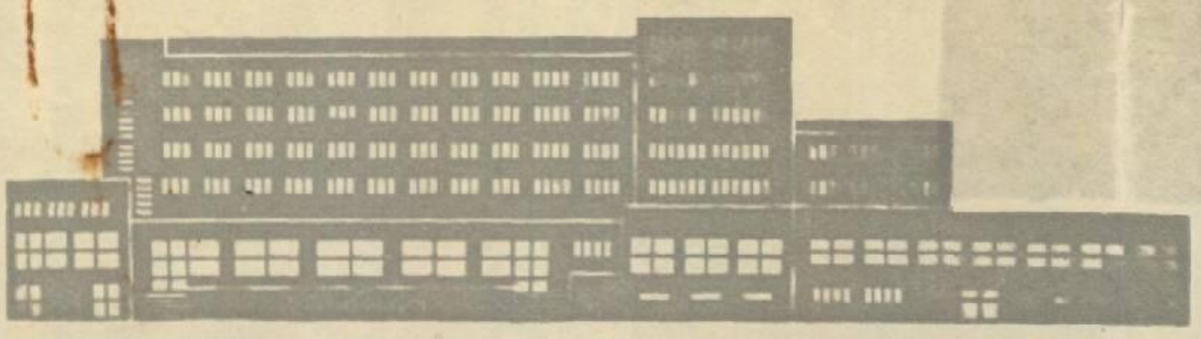
wurde ihr verboten. Die Künstler des Festspielhauses, mit denen ich teilweise befreundet war, konnten mich nicht mehr besuchen, da Frau Wagner ihnen nhegelegt hatte, es in ihrem eigenen Interesse zu unterlassen. Ich habe dies von Kammersänger Max Lorenz selbst erfahren.

Um mir den Aufenthalt in Bayreuth endgültig zu verleiden, wurde auf Veranlassung des Hauses Wahnfried mit der Unterstützung des Architekten des Hauses "der deutschen Erziehung", Reisinger, durch das Stadtbauamt eine neue Auffahrtsstraße zum Festspielhaus geplant. Diese Auffahrt lief durch mein am Festspielhügel gelegenes Grundstück und war wegen der Steilheit des Geländes vom verkehrstechnischen Standpunkt aus völlig unmöglich und geradezu gefährlich und entwertete mein Grundstück um mehr als die Hälfte seines wirklichen Wertes. Die Pläne für dieses Projekt lagen bereits im Stadtbauamt aus. Als ich dagegen protestierte, drohte man mir mit Ausweisung aus der Partei, was für mich die übelsten Folgen haben könnte. Da ich damals als alleinstehende Frau mit zwei Kindern große geschäftliche Schwierigkeiten hatte, wagte ich nicht, weiter gegen die weitaus stärkeren Gegner, die ich in Stadt und Partei hatte, vorzugehen. Ich verkaufte das entwertete Grundstück zu einem geringen Preis und zog nach Berlin.

Seit dieser Zeit habe ich jede Berührung mit Partei und Partei-Kultur strengstens vermieden. Sofort nach meinem Abgang aus Bayreuth wurde das Bauprojekt der Auffahrtsstraße aufgegeben, woraus klar ersichtlich ist, daß es sich hier um eine Schikane der Partei handelte.

(gez.) Margarete Wieger-Grasshof

11 9



PARK·HOTEL

KÖNIGSBERG PR.

DAS MODERNE GROSS-HOTEL DES OSTENS

TELEGRAMME: PARKHOTEL KÖNIGSBERG PR.
TELEFON: SAMMEL-NR. SCHLOSSTEICH 34525

Leitung: A. Frömming

DEN 14. III. 33.

Lieber Herr Doktor,
Da die Sicherheit des Betriebes durch uns gefährdet ist, sind wir soeben zwangsweise pensioniert! Es lebe die Kunst — es lebe die Gerechtigkeit! —

Hier ein Teil der Abgebauten!

Herzl. Gruß
Ihr
Fritz Soot
Lisa Soot
Margarete Soot

Fred Baller
Lisa Köckert.
Dr Rolf Hänsler
Ludwig Bergmann
Karl Heinrich
Ruth Klinger

Vom Chor beurlaubt:
S. Neumann
Gonski
Krämer
Voges

Vom Solopersonal:
Berglund Vandenhoff
Dabolitius Bischoff
Klessing Przemslaw
Stravos

DEM

Abschrift eines Briefwechsels zwischen Dr. Goerdeler und Dr. Schüler.

Der Originalbrief Dr. Goerdelers steht zur Einsicht zur Verfügung.

Die Privatkorrespondenz Dr. Schülers, unter der sich der folgende Briefwechsel befand, wurde von der Gestapo bei der Haussuchung bei Dr. Schüler mitgenommen. Viele Schriftstücke wurden beschlagnahmt. Dieser Briefwechsel ist offenbar übersehen worden. Er wurde mit anderer unverfänglicher Privatkorrespondenz nach einiger Zeit Dr. Schüler zurückgegeben.

I.

Leipzig, den 16. Mai 1936.

Sehr verehrter und lieber Herr Dr. Goerdeler!

Hocherfreut hörte ich gestern von Ihrer lieben Frau Gemahlin, dass Sie mit der "hohen Generalität" so ein grosses Stück weitergekommen sind. Ich beglückwünsche Sie von Herzen. Möge diese Tatsache der unheilvollen Entwicklung unserer Politik eine bessere Wendung geben!

Ich stehe Ihnen weiterhin zur Verfügung, mag kommen, was da will!

Mit herzlichen Grüssen von Haus zu Haus Ihr getreuer

gez. Schüler.

II.

Der Oberbürgermeister Leipzig C 1, am 23. Mai 1936

Sehr verehrter und lieber Herr Schüler!

Für Ihre freundlichen Wünsche danke ich Ihnen herzlich. Sie haben mir damit eine besonders grosse Freude gemacht. Noch mehr erfreut mich, dass Sie mir weiter helfen wollen. Solange uns diese Zusammenarbeit vom Geschick beschieden ist, werde ich sehr glücklich sein, denn mein Vertrauen zu Ihnen ist ~~unerschütterlich~~ ein unerschütterliches.

Mit herzlichem Gruss Ihr stets ergebener

gez. Goerdeler

13 ~~11~~

Bayreuth den 6. Juni
37.

Mein lieber Hans!

Nach einer ernsten Aussprache mit
Wolfram scheint sich mir wichtigster Sache.
Bayreuth ist mir grosser Verlegenheit
wegen des Tannhäuser, den Tristan Tonal
singen sollte.
Tristan hat J. versichert, dass er seine
neue Partie (Neu Inscenirung) mit dieser
Spielzeit zu singen habe und dass ihm
nach 20 Tage Urlaub zustände, so stand
der Berufung mit dem Studium nichts
mit Wege, dem Tannhäuser am Schlusse der
Spielzeit etwasse er nichts.
J. empfindet das mit Recht als
grosse Unfreundlichkeit Bayreuth gegenüber
und so bitte ich Dich, mein lieber Hans,
lass die Sache so wie mit Berlin abmachen,
denn auch für Tristan wäre ja damit
für Bayreuth, seine Aussicht vereitelt.
Er weisst, dass der Tannhäuser mit
seinem Auftrage Goethes absolut jede
Schwierigkeit dem Festspiel gegenüber
unterbinden werden, das hat er erst in
letzter Zeit Frau W. W. wiedererversichert.
Ich sehe sonst schlimme Dinge
für Dich, Deine Stellung, und Entwurf
voraus.

Ich bitte Dich inständigst, gieb hier
Letter fort, gieb mir Brillenfutteral
Telegr. Antwort. P. Brillenwarten
bis Dienstag.

In größter Sorge und
mit tiefstem Abscheu
um Euch meine Kinder

Dein
Papa Klassen.

Leider wurde nicht beachtet
und genug nicht in Bayreuth.

1472

Nach Verständigung mit der obersten Leitung der SA-Führung hat mir diese mitgeteilt, dass mit Rücksicht auf den Betrieb der Städtischen Bühnen und ausserdem bei Künstlern wegen der damit verbundenen Erkiltungsgefahr von den Mitgliedern der gesamten Belegschaft der Städtischen Bühnen freiwillige Meldung zur vormilitärischen Wehrerziehung nicht erwartet wird.

6.12.39.

(gez.) Dr. Schüler.

Der Generalintendant
der Bühnen der Reichsmessestadt

Leipzig, 21.Jan.1944

Herrn

O. K o r h e l .

Wien 20

Reichsapfelgasse 20

Sehr geehrter Herr Korhel !

Etwas widerstrebend greife ich zur Feder, da ich mich in die Privatangelegenheiten meiner Künstler nur ungern mische. Ich fühle mich aber doch dazu verpflichtet, da ich von Ihrer Tochter Erna weiss, wie sehr sie an Ihnen hängt und Ihren Zorn über das Kindchen, das sie erwartet, fürchtet und wie sehr sie unter einer Entfremdung zu ihrem Elternhaus leiden und wie nachteilig sich eine solche wahrscheinlich auch auf die Künstlerin auswirken würde.

Ich selbst stamme aus einem bürgerlichen Hause und weiss aus eigener Erfahrung, wie fremd sich bei aller gegenseitigen Liebe, vielleicht oft grade wegen dieser Liebe, die zwei Welten des Bürgers und Künstlers gegenüberstehen. Vielleicht nehmen Sie es mir daher nicht übel, wenn ich mir im folgenden den Versuch erlaube, bei Ihnen für die besondere Eigenart des Schauspielerberufes Verständnis zu erwecken. Vielleicht legen Sie an das Verhalten Ihrer Tochter einen anderen Massstab an als bisher, so dass das alte herzliche Einvernehmen durch menschliches Verstehen wieder hergestellt wird.

Der Schauspieler ist ein Lebewesen, dass die Ausstrahlung des lebendigen Menschenleibes durch 1000 sichtbare und unsichtbare, hörbare und unhörbare Zeichen auf das Publikum niederströmt und so die Existenz der dargestellten Figur, seinen Leib wie seine Seele fühlbar, fühlbotwendig macht. Die Art wie Maler und Dichter ein Werk sozusagen ausserhalb ihrer Privatexistenz gestalten, das danach als Zeichen ihres inneren Erlebens auf die Menschen wirken soll, ist ganz etwas anderes als der Schaffensprozess des Schauspielers, der sich selber mit Haut und Haaren, mit Seele und Leib in die darzustellende Gestalt verwandelt, sich an der Rolle bis zur Ekstase entzündet und sich dem Rausch einer Verwandlung hingibt, in die jeder Gedanke, jedes Gefühl, jede Fingerspitze bis zur vollständigen Bewusstlosigkeit des eigenen Selbst eingeht. Schauspielkunst ist nicht die Kunst bewusster Verstellung, sondern das Vermögen, dauernd von jeder leisen Erschütterung ganz und gar umgeformt zu werden, stets körperlich vollkommen durchlässig für jede innere Regung zu sein, die Fähigkeit zu haben, seinen tiefsten Seelenzustand öffentlich preiszugeben. So wird der Schauspieler für den durchschnittlichen Volksgenossen eine phantastische, oft unheimliche Erscheinung und für das soziale Leben unserer Zivilisation eigentlich unmöglich.

Der sozial typische Mensch setzt seine Ehre darein,

das Bild seiner Persönlichkeit zu fixieren, ein "Charakter" zu werden. Dieses Streben kann und darf der Schauspieler im Grund nichthaben, obwohl er natürlich als neuzeitlicher Mensch gewisse äussere Formen wahren müssen wird. Er lebt in einer dumpf brodelnden Bereitschaft der Kräfte bis das dämonische Bild der Rolle den Leib ergreift, die Seele formt, um ihn dann wieder los und in den Zustand wartender Bereit - schaft zurücksinken zu lassen . Aus dieser Grundbeschaffenheit kommt alles, was man als Absonderlichekeit dem Schauspieler vorwirft, was ihn selbst gegen die "vernünftigen Ordnungen" der Gesellschaft reizt. Er ist als Typus unberechnnbar, doch nicht wie ein <u>schwacher</u> Mensch , sondern wie die Ausbrüche seiner mächtigen Gestaltungskraft beweisen, wie ein unter Umständen <u>sehr starker</u> Mensch, dessen Wesen nur in einer ganz anderen Ordnung als der gutbürgerlichen verläuft. Er vermag die Charaktermarken, mit denen man sich sonst im Leben der Zivilisation verständigt, nicht auszugeben. "Zu Hause" ist er eigentlich nur in der Luft des Theaters; die unlogische , rein gefühlsmässige Verknüpfung von Eindrücken ist ihm vollkommen natürlich, seine ganze Natur hatees immer nur auf die denkbar ausdrucksvollste <u>Augenblicksform</u> abgesehen, niemals auf Dauer und Zusammenhang, denn ihm ward die Gabe oder der Fluch, <u>nur das im Augenblick Vorhandene und Erwünschte</u> mit seinem Bewusst- sein zu formen und alle Gedanken an Früheres oder Hemmungen vor Zukünftigem vor der Gegenwart des Augenblicks versinken zu lassen. Natürlich unterliegt das alles mehr oder weniger individuellen Abweichungen. Aber im Grunde trifft das für jeden Schauspieler zu. Der "anständige" Mensch setzt allen Stolz in jene Selbstumgrenzung, die er Schamgefühl, Ehre, Charakter nennt, das schauspielerische Genie dagegen muss eine solche Selbstbefestigung verneinen. Aber es <u>kämpft</u> nicht etwa gegen die "Ordnung", wie ein Anarchist, sondern es kann sie, selbst wenn es sich äusserlich "bürgerlich" gibt, manchmal sich selbst unbewusst, seinem tiefsten Wesen nach in seiner allerheimlich- sten Seele einfach nicht anerkennen, ohne sein bestes Selbst aufzugeben. Bei einer solchen Gemütsverfassung, in der die Grenzen von Kunst und Leben sich verwischen, die vom Augenblick lebt, in derdie Hemmungen von Vergangenheit mit ihrer Erziehung und Zukunft mit ihrem Shicksal naturgemäss schwinden, kann man einem gesunden jungen Mädchen verzeihen, wenn es die "höhere Tochter" vergisst.

Wie könnte eine Kunst ganz auf der Ausdruckskraft des menschlichen Körpers aufgebaut sein, ohne dass die stärkste Kraft mit ins Spiel kommt, mit der der Körper im täglichen Leben von Mensch zu Mensch wirkt, die sexuelle Kraft, mit der die Geschlechter einander anziehen. Jede starke Schauspielwir- kung ist der erotischen nahe benachbart; der magische Rausch, der auf der Bühne die ganze Welt verwandelt, aus einem Menschen einen Gott oder eine Göttin macht, gehört zum Grundwesen der Erotik. Der Unterschied zwischen erotischer und künstlerischer Wirkung ist gerade in der Schauspielkunst in vielen Fällen bis zur Unfassbarkeit zart geworden. Eng verbunden mit der Erotik ist auch die spezifisch weibliche Art des Schöpfertums, die sich nicht durch <u>Werke</u> an die <u>Allgemeinheit</u> richtet, sondern zu dem <u>einzelnen</u> unmittelbar nahen Menschen geht durch den Ein- satz der <u>gesamten Persönlichkeit</u>. Wie in keinem anderen Beruf ausser als Gattin und Mutter kann die Frau als Schauspielerin diese ungeteilte Totalität ihres Wesens zum Einsatz bringen. Daher hat es eine Reihe genialer Schauspielerinnen gegeben,

während in allen anderen Künsten und Wissenschaften das ganz überragende weibliche Genie fehlt. Jenes Totalitätsgefühl, das allen weiblichen Wesen zugrundeliegthängt tief zusammen mit dem physischen Grundcharakter der Frau , mit ihrer Fähigkeit zur Mutterschaft. Diese ist das grosse konservative Prinzip der Welt, aus deren sozialer Verbundenheit die Schauspielkunst die Frauen, die ihr anheimfallen, herausreisst. Eigentlich ist unsere Kunst für das soziale Bedürfnis unserer Zeit tödlich. Daher kommt die tiefe Problematik der Frau als Schauspielerin.

Aber gerade deshalb halte ich es durchaus nicht für Unglück, sondern vielleicht häufig für ein Glück, wenn eine Schauspielerin ein Kindchen bekommt und werde stets bemüht sein, ihr allen dem Theater dadurch entstehenden Schwierigkeiten zum Trotz den Weg zu ebnen, solange ihre künstlerischen Fähigkeiten und ihr Fanatismus nicht unter den Mutterpflichten leiden. Und dass das nicht der Fall zu sein braucht , dafür gibt es viele Beispiele. Meist fördern sogar Leid, Schmerzen und Kummer die Vertiefung der künstlerischen Ausdruckskraft. Und dass der besondere Fall Ihrer Tochter inbezug auf den Mann so kompliziert liegt, trägt hoffentlich dazu bei, dass die gute Erni keine "Mama" im bürgerlichen Sinne des Wortes wird, was für die Kunst eine tödliche Gefahr bedeutet, so schmerzlich es auch für die in einer ganz anderen Welt lebenden Eltern sein mag, auf das Glück zu verzichten, Grosseltern von in einem geordneten töchterlichen Haushalt lebendem Enkeln zu sein. Vielleicht aber können Sie und Ihre verehrte Frau Gemahlin auch gerade Befriedigung darin finden, einem Enkelkind soweit die Eltern zu ersetzen, wie die Hingegebenheit an einen Beruf , der das ganze Wesen Ihrer Tochter erfüllt, diese von ihren Mutterpflichten absorbiert.

Ich bitte Sie, meine Wort nicht als Einmischung in Ihre Angelegenheiten zu betrachten. Sie sind nur dem Wunsch entsprungen Ihrer Tochter zu helfen, von der ich weiss, wiesehr sie an Ihnen hängt und die mir als Künstlerin und Mitarbeiterin besonders lieb ist. Wenden Sie sich nicht von ihr ab und verzeihen Sie auch dem Vater des Kindes. Ich kenne ihn nicht. Aber er wird nicht ohne Wert sein; denn es ist schliesslich der Mann, den Ihre Tochter liebt.

Mit freundlichen Grüssen und Empfehlungen

Ihr sehr ergebener

G Gründgens

16-14

während in allen anderen Künsten und Eigenschaften das ganz überragende weibliche Genie fehlt. Jenes Totalitätsgefühl, das allen weiblichen Wesen zugrundeliegt, hängt tief zusammen mit dem physischen Grundcharakter der Frau, mit ihrer Fähigkeit zur Mutterschaft. Dieses ist das grosse konservative Prinzip der Welt, aus deren sozialer Verbundenheit die Schauspielkunst die Frauen, die ihr anheimfallen, herausreisst. Eigentlich ist unsere Kunst für das soziale Bedürfnis unserer Zeit tödlich. Daher kommt die tiefe Problematik der Frau als Schauspielerin.

Aber gerade deshalb halte ich es durchaus nicht für Unglück, sondern vielleicht häufig für ein Glück, wenn eine Schauspielerin ein Kindchen bekommt und werde stets bemüht sein, ihr allen dem Theater dadurch entstehenden Schwierigkeiten zum Trotz den Weg zu ebnen, solange ihre künstlerischen Fähigkeiten und ihr Fanatismus nicht unter den Mutterpflichten leiden und dass das nicht der Fall zu sein braucht, dafür gibt es viele Beispiele. Meist fördern sogar Leid, Schmerzen und Kummer die Vertiefung der künstlerischen Ausdruckskraft. Und dass der besondere Fall Ihrer Tochter inbezug auf den Mann so kompliziert liegt, trägt hoffentlich dazu bei, dass die gute Erni keine "Mama" im bürgerlichen Sinne des Wortes wird, was für die Kunst eine tödliche Gefahr bedeutet, so schmerzlich es auch für die in einer ganz anderen Welt lebenden Eltern sein mag, auf das Glück zu verzichten, Grosseltern von in einem geordneten töchterlichen Haushalt lebenden Enkeln zu sein. Vielleicht aber können Sie und Ihre verehrte Frau Gemahlin auch gerade Befriedigung darin finden, einem Enkelkind soweit die Eltern zu ersetzen, wie die Hingegebenheit an einen Beruf, der das ganze Wesen Ihrer Tochter erfüllt, diese von ihren Mutterpflichten abhält.

Ich bitte Sie, meine Worte nicht als Einmischung in Ihre Angelegenheiten zu betrachten. Sie sind nur dem Wunsch entsprungen, Ihrer Tochter zu helfen, von der ich weiss, wie sehr sie an Ihnen hängt und die mir als Künstlerin und Mitarbeiterin besonders lieb ist. Wenden Sie sich nicht von ihr ab und verzeihen Sie auch dem Vater des Kindes. Ich kenne ihn nicht. Aber er wird nicht ohne Wert sein; denn es ist schliesslich der Mann, den Ihre Tochter liebt.

Mit freundlichen Grüssen und Empfehlungen

Ihr sehr ergebener

[signature]

Gerade abgelagen, daß geben.

2. Februar 1944. ~~15~~ 17

Sehr verehrter Herr Doktor !

Es war sehr gütig und liebenswürdig von Ihnen, trotz der wenigen Zeit, die Ihnen zur Verfügung steht, uns einen so langen und freundlichen Brief zu schreiben.

Wenn ich erst heute Ihnen dafür danke und antworte, so hat es eine Ursache darin, daß wir erst über die ganze Angelegenheit schlüssig werden mußten. Daß wir jetzt, wo uns Erni am meisten braucht, sie nicht im Stich lassen, ist wohl selbstverständlich und sie muß wohl,- wie fast alle Kinder von ihren Eltern und leider auch umgekehrt, - uns wenig kennen, wenn sie das geglaubt haben sollte. Sie tut uns viel zu sehr leid und wir haben sie viel zu gern, als daß wir die unversöhnlichen Eltern spielen wollten. Immer wieder können wir versichern, daß sich unser Zorn nie gegen sie richten kann. Es ist die Lage schon schwierig genug und in unserer Zeit besonders, wo Dinge, die vor dem Krieg ganz einfach waren, jetzt jedoch fast unlösbare Probleme wurden. So ist es schon ein Problem geworden, Erni unterzubringen, da die Wiener Spitäler vor der Evakuierung stehen.....

Gewiss stimme ich Ihnen verehrter Herr Doktor bei, daß alles Erleben und wahrscheinlich das schmerzliche mehr, als das glückliche den Künstler reift und innerlicher werden läßt, aber wir Eltern sähen für Erni wohl lieber eine andere Erfüllung, die sie als der wertvolle Mensch, der sie ist, auch verdiente und nicht eine Bindung zu einem Mann, dessen Wesen ihr nie Stütze und Halt sein kann, abgesehen von den vielleicht

später wegfallenden Schwierigkeiten, die aber momentan ihr nicht das Leben leichter machen.

Zu ändern ist aber jetzt nichts mehr und so bleibt uns nur zu wünschen und zu hoffen, daß wir alle so gut als möglich damit fertig werden und Erni gesund und mit neuer Kraft und alter Hingebung ihrem geliebten Beruf wieder leben wird. Ihnen verehrter Herr Doktor danken wir für Ihre große Güte, die nicht nur meiner Tochter Vieles erleichtert, sondern auch uns zu Dank verpflichtet. Sicher trägt Erni Alles leichter, seit sie weiß, daß Sie an Ihnen und auch ihrer Frau Gemahlin so warmherzige Menschen gefunden hat.

Mit den besten Empfehlungen und Handkuß daheim, darf ich mich empfehlen, als

Ihr

sehr ergebener

Otto Korger

.....

Eingegangen am 26. 5.
Beantwortet am 30. 5.
Erledigt am 11 "

Antwort erbeten! 24. 5. 1944.

18 ~~16~~

sehr verehrter, lieber Herr Doktor!

ja nun ist es gekommen. Am 19.
um 10 ° Vormittag. Es ist ein Mädel geworden.
Ein lieber kleiner Junge, das ich sehr
mal im Tag, zu seinen Mahlzeiten, zu sehen
bekomme und das mir jeder Mal eine
tiefe, große Freude macht, wenn ich es so
ganz dicht bei mir spüren kann. Hegen
sich nun all die guten, ja besten Gedanken

die ich seit dem geboren - werden dieses kindes
hege, auch erfüllen. Ich fühle mich ver-
pflichtet in meiner Zielverfolgung noch intensiver in meiner Richtung noch kühner zu
werden. Mein kind muß es gut haben.

gemeinschaftlich geht es uns beiden,
gott sei Dank, sehr gut und ich hoffe auch
auch in der nächsten Zeit von der kleinen
Schwäche, die sich ja nach einem solchen
Ereignis immer einstellt, befreien zu können.

Meine Gedanken weilen oft bei Ihnen

19 ~~17~~

und zu Pfingsten werden sie wohl besonders stark am Leipziger Theater sein. ——

Ich hoffe, daß es Ihnen und den Ihren gut geht und sie die vielen Alarme gut überstehen. — Wir hatten heute Vormittag noch einen langer Zeit auch wieder Alarm, diesmal mit heftigerem Flakfeuer. Wir wurden alle in den Keller kommandiert. Sie können sich gar nicht vorstellen wie beängstigend die Atmosphäre in so einem Krankenhauskeller ist. Es wird einem ganz unheimlich beim

Anblick all der hilflosen Menschen. Von den
Frauen ganz abgesehen die in ihren schweren
Stunden in den Keller müssen. ——— Aber
es ist diesmal gottlob nicht kein erster Angriff
auf den gewesen, die Feind flugzeuge sollen sich wieder
auf dieser Neustadt konzentriert haben.

Herr Doktor darf ich sie fragen, an
wen ich die Papiere des Kindes (die Anstellung
dauert noch einige Zeit) schicken soll. Ich
möchte vermeiden, daß sie durch Hände
gehen in die sie nicht unbedingt gehören und
möchte gerne den Beamten wissen der

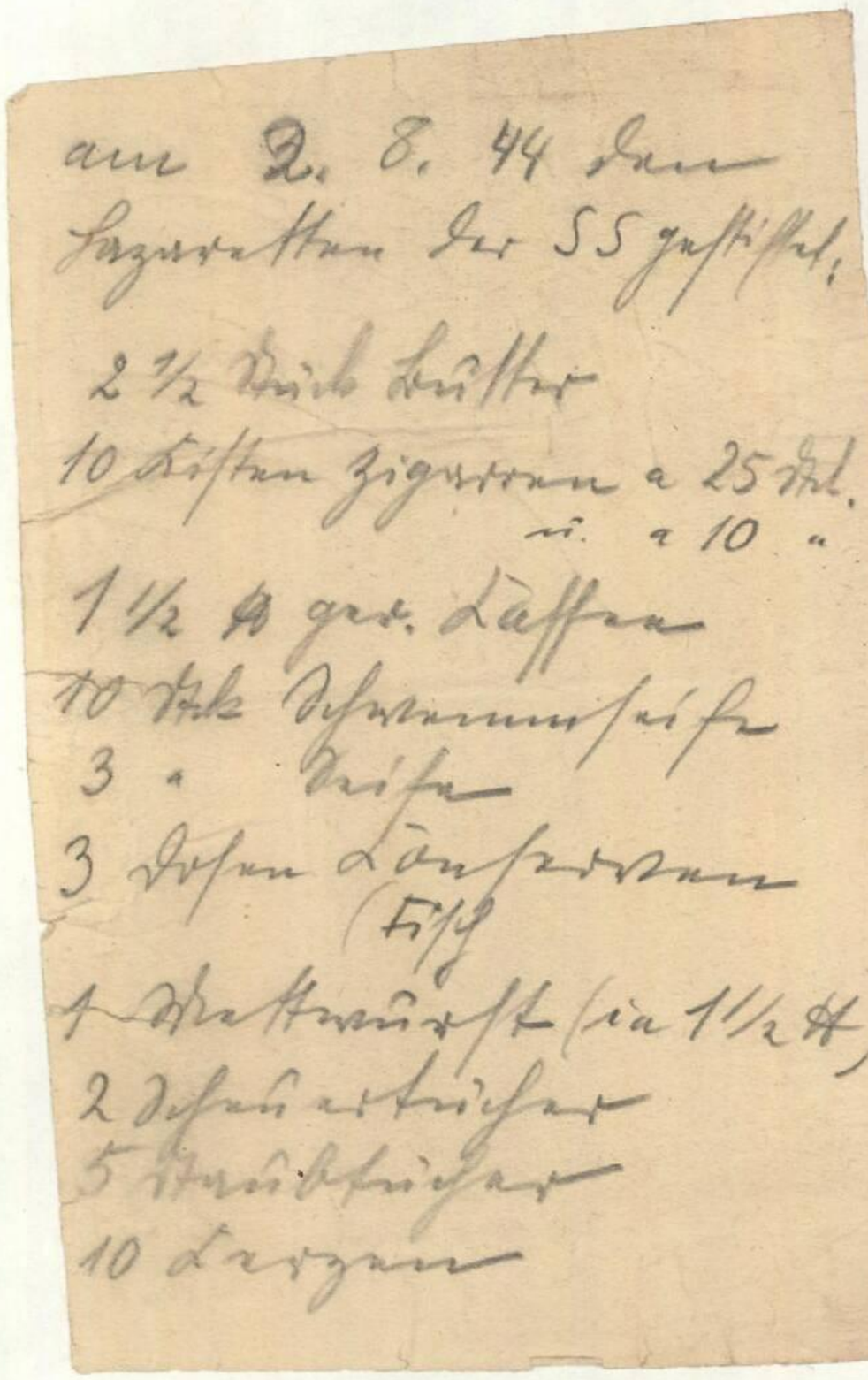
direkt mit diesen Angelegenheiten betraut ist. Sie verstehen mich bestimmt, daß ich jedes und Trotsch möglichst vermeiden möchte.

Ich danke Ihnen schon jetzt für diese Auskunft, grüße sie und die Ihren in der Hellerstraße auf das herzlichste und bleibe weiter

Ihre.

Irma Korbel.

1



am 2. 8. 44 dem
Sozialamt der SS geschickt:

2 ½ Wiener Würstchen
10 Kisten Zigaretten a 25 Stk.
" a 10 "
1 ½ ℔ gek. Aalen
10 Stk Schnaps-Gläser
3 " Biergläser
3 Dosen Ölsardinen
(5 ½)
1 Mettwurst (à 1 ½ ℔)
2 Schachteln Streichhölzer
5 Rasierklingen
10 Lesezeichen

Erzwungene Stiftung bei Haussuchung durch Gestapo.
Vgl. Manuskript „Wir Bauern und der 20. Juli 1944"
von Gerda Schüler

Königsberg (Pr) 28.12.44
Hörte Allee 10.

Verehrter, lieber Herr Dr. Schüler!

Das Jahr, das Ihrer und unserer Stadt so viel Leid und Unglück ~~gebracht~~ und das Ihnen und Ihrer Gattin so vielerlei Aufregungen gebracht, soll nicht vergehen, ohne dass ich ein Zeichen des Gedenkens sende. Hat es doch auch ein Wiedersehen mit Ihnen gebracht und das war, kann ich wohl sagen, in ihm der einzige Lichtblick.

Unser altes Königsberg ist Ende August schwerst getroffen, die Innenstadt ist zum grossen Teile ganz zerstört; Ihr

Opernhaus, Stadthallensaal, Schloss, Dom, alles ausgebrannt. Die Hauptstrassen-Züge nur Trümmerhaufen.
Meine Frau ist nun, nach sechsmonatlicher schwerer Krankheit, endlich genesen, so dass wir in dieser Hinsicht nach vielen Sorgen und Ängsten aufatmen können.
Unser Sohn ist in Englische Gefangenschaft geraten. – Um von unserer Tochter ist Gutes zu berichten, da sie kürzlich ein drittes Kind in diese freilich schon fragwürdige Welt gesetzt hat.
Dass diese Zeilen Sie in Gesundheit antreffen, hoffe ich sehr und wünsche aufrichtig, dass sie auch im neuen Jahre anhalten

möge mir dass Sie Ihre schöne, Ihnen so am Herzen liegende Tätigkeit, wenn auch nur behelfsmässig, trotz augenblicklicher Stillelegungen, bald wieder ausüben können.

Lassen Sie sich noch mals sagen, wie liebe es mir war, Sie nach langer Zeit wieder gesehen und so ganz unverändert gefunden zu haben und seien Sie mit Ihrer verehrten Gattin herzlich gegrüsst von Ihrem ergeb. Fritz Sapheu.

Aus einem Brief des jüdischen Kaufmanns Felix Japha Körte-Allee 10 in Königsberg Pr.. Original steht zur Einsicht zur Verfügung.

Königsberg Pr. Körteallee 10, 28. 12. 44.

Verehrter, lieber Herr Dr. Schüler!

Das Jahr, das Ihrer und unserer Stadt so viel Leid und Unglück und das Ihnen und Ihrer Gattin so vielerlei Aufregungen gebracht soll nicht vergehen, ohne dass ich ein Zeichen des Gedenkens sende. Hat es doch auch ein Wiedersehen mit Ihnen gebracht und das war, kann ich wohl sagen, in ihm der einzige Lichtblick.....Lassen Sie sich nochmals sagen, wie lieb es mir war, Sie nach langer Zeit wiedergesehen und so ganz unverändert gefunden zu haben und seien Sie mit Ihrer verehrten Gattin herzlichst gegrüsst von Ihren

gez. Felix Japha.

Aus einem Brief des Obmanns der an der Leipziger Städtischen Oper arbeitenden französischen Kriegsgefangenen an Dr. Schüler.
Original steht zur Einsicht zur Verfügung.

am 9. Mai 1945

..... In der tat, will ich Ihnen meine Dankbarkeit zeugen, für die Leutseligkeit und die hohe Höflichkeit, welche Sie immer in Rücksicht auf uns beobachtet haben, während unseres Aufenthaltes im Theater.....Glauben Sie doch, wir erhalten eine gute Erinnerung unseres Aufenthaltes im Theater und unser grösstes Bedauern war die Vernichtung des schönen Opernhauses, Augustusplatz, und das Schliessen des Theaters. ..... Zum Abschluss hoffe ich, das Theater wird können, bald wieder anfangen, unter Ihrer ausgezeichneten Direktion und die Stadt Leipzig hat wieder eines Tages ein schönes Theater noch Ihrer würdig. Ich hoffe auch, dass an das Lesen dieser Zeilen, geschriebene ohne interessierten Zweck, Sie eine gewisse Zufriedenheit empfinden werden. Ich habe aber eine Pflicht gehabt, Ihnen zu schreiben, bevor ich meine Heimat wiederfinde.....

gez. G. Moran für meine Kameraden Harn, Dupuis, Molas, Dubois, Achard, Remy.

Die Schauspielerin Erni Korhel sollte ein Kind von einem Juden bekommen. Ich konnte das amtlich verheimlichen und schrieb an den Vater, der der Tochter die Rückkehr ins Elternhaus verweigern wollte.
Original steht zur Verfügung.

..... Es ist die Lage schon schwierig genug und Dinge, die früher ganz einfach waren, sind jetzt fast unlösbare Probleme geworden..... Wir Eltern sähen für unsere Erni wohl lieber eine andere Erfüllung, die sie als der wertvolle Mensch, der sie ist, auch verdiente und nicht die Bindung an einen Mann, dessen Wesen ihr nie Stütze und Halt sein kann, abgesehen von den vielleicht später wegfallenden Schwierigkeiten, die aber momentan ihr nicht das Leben leichter machen. (Gemeint ist die jüdische Abstammung)..... Ihnen verehrter Herr Dr. danken wir für Ihre grosse Güte, die nicht nur meiner Tochter Vieles erleichtert, sondern auch uns zu Dank verpflichtet. Sicher trägt Erni alles leichter, seit sie weiss, dass sie an Ihnen und auch Ihrer Frau Gemahlin so warmherzige Menschen gefunden hat.....
gez. Otto Korhel.

Die Schauspielerin Erni Korhel wurde von Dr. Schüler verpflichtet, obwohl sie eine jüdische Grossmutter hatte und diese Tatsache vor den Behörden verborgen.

Dr. Hans Schüler
Generalintendant
Leipzig W 35
Hellerstrasse 10

53 51

Königsberg (Pr) 16.2.45.

Verehrter und lieber Doktor Schüler! Von Ihnen so ausführlich zu hören, war mir große Freude, obwohl Sie soviel Schweres aus 1944 zu berichten hatten. Haben Sie vielen Dank, daß Sie mir all das berichteten, was Ihnen auferlegt ist. Daß Sie, seit Ihrer Ostpreussenreise, soviel seelische Aufregungen gehabt durch Leiden von Ihnen nahe verbundener Menschen, wußten wir und haben viel an Sie und Ihre verehrte Gattin gedacht und gebangt. Und nun muß sie noch, so zart sie ist, in der Rüstung arbeiten – neben Haushalt und Wirtschaft und Gästen. Möge sie es überstehen, ohne an ihrer Gesundheit Schaden zu nehmen. Daß Sie Menschen seelisch helfen und sie aufrichten, ist schönste Betätigung und Sie werden Befriedigung finden. – Für Uns ist das Leben schwer geworden. Wir hausen zu Vieren – mit Schwester und Base meiner Frau – in einem Zimmer, da die anderen durch zerbrochene Scheiben unbewohnbar, Betten an der Erde, zugleich Wohn= Ess= Schlaf z. und Küche. – Oft im Keller bei Nahen von Fliegern oder sehr starkem Artilleriebeschuß. – Und im Keller hausen noch 8 Menschen. Die Ungewißheit der nächsten Zukunft hier bei Uns lastet. – Für Nahrung ist ausreichend gesorgt. – Nur die Abende geben Ruhe zum Lesen, die Nächte lebt man in traumhafter Vergangenheit. Mögen Sie Beide und Ihr Haus

Absender: E. Zepka

5b

Königsberg (Pr.)

Wohnort, auch Zustell- oder Leitpostamt

Körte Allee 10

Straße, Hausnummer, Gebäudeteil, Stockwerk oder Postschließfachnummer, bei Untermietern auch Name des Vermieters

bewahrt bleiben vor Anstrengungen und in Sonnenheit alles durchstehen! – Ist Ihr Arm gut geheilt? – Meine Frau glücklicher wie gesund, wenn dieses Leben auch schwer angreifend ist, mit guten Wünschen nur aufrichtigen Grüßen von Ihr Beiden in herzlichem Gedenken Ihr E. Z.

Der Führer kennt nur Kampf, Arbeit und Sorge.
Wir wollen ihm den Teil abnehmen,
Den wir ihm abnehmen können.

20/20/21

Postkarte

24 22

KÖNIGSBERG (PR) 9 a 22.2.45–14

6 DEUTSCHES REICH

Herrn Generalintendant
Dr. Hans Schüler

10

Leipzig C 1.

Bismarckstr. 22

Straße, Hausnummer, Gebäudeteil, Stockwerk oder Postschließfachnummer, bei Untermietern auch Name des Vermieters

Städt. Theater

am 9 Mai 1945 25 ~~23~~

An Herrn Dr. Schüler
Generalintendant
des Opernhauses
Leipzig.

Sehr geehrter Herr Generalintendant,

Ich bechre mich, bevor ich Frankreich wiederverreiche in meinem Namen und im Namen meiner 5 Kameraden, die zuerst als Kriegsgefangene und dann als zivil: arbeiter im Theater gearbeitet haben, dieses paar Zeilen Ihnen zu schreiben. In der Tat, will ich Ihnen meine Dankbarkeit, zeugen, für die Leutseligkeit und die hohe Höflichkeit, welche Sie immer in Rücksicht auf uns beobachtet haben, während unseres Aufenhaltes im Theater. Ich habe auch schriftlich unsere Dankbarkeit persönlich unserem technischen Chef, den technischen Direktor Herr Ihrke, gezeugt. Anderseits haben wir nur auch gehabt uns zu loben, von dem ganzen Personal des Opernhauses, ausser einigen seltenen

Ausnahmen, welche nicht zartfühlend
zu nennen wären. Glauben Sie doch, wir
erhalten eine gute Erinnerung unseres
aufenhaltes im Theater und unser grösstes
Bedauern war die Vernichtung des schönes
Opernhauses, Augustus Platz und das Schliessen
des Theaters. Gewiss, sind wir nicht immer
befreit von Kritiken gewesen. Aber wir
hatten die Entschuldigung, schon lang
weit von unserem Lande zu sein und
folglich von bisweilen reizbaren und wider-
spentigen Charakter zu sein. Einige haben
vielleicht schlechte Gedanken uns
zuschreiben können weil wir Ausländer
waren, seien Sie aber gewiss, es ist eine
Niedrigkeit ihrerseits. Sie können sicher
sein, dass wir niemals keine besondere
Feindseligkeit und keine vorgefasste
Meinung gegen niemand gehabt haben.
Auch bitte ich Sie unseren Vermittler
bei dem Personal zu sein, für das Bench-
men und die Rücksichten, welche uns

gezeugt gewesen sind.

Zum Abschluss hoffe ich, das Theater wird können, bald wieder anfangen unter Ihrer ausgezeichneten Direktion und die Stadt Leipzigs hat wieder eines Tages ein schönes Theater noch Ihrerwürdig.

Ich hoffe auch, dass an das Lesen diese Zeilen, geschriebene ohne interessierten Zweck, Sie eine gewisse Zufriedenheit empfinden werden. Ich habe aber eine Pflicht geglaubt, sie Ihnen zu schreiben, bevor ich meine Heimat wiederfinde. Glauben Sie, diese ungeschickt ausgedrückte Zeilen sind wenigstens aufrichtig geschrieben gewesen. Auch bitte ich sie um Verzihung, vorkommendenfalls für die Fehler und die Unrichtigkeiten.

Mit unseren besseren Erinnerung verbleiben wir, Herr Generalintendant, in aller Ehrfurcht.

J. Morvan

für meine Kameraden
Hden Dupouis, Molas, Dubois, Orchard, Remy

Am 10. Januar 1932 ist in den Neuesten Nachrichten des Ostens, einem kommunistischen Wochenblatt, von dem sich ein Originalexemplar noch in meinem Besitz befindet und zur Einsicht zur Verfügung steht, ein Interview mit mir erschienen, ~~dass~~ dessen Vorschläge damals fast allgemein voller Empörung abgelehnt wurden, die ich aber auch heute noch voll und ganz aufrechterhalte und grade in gegenwärtigen Augenblick erneut zur Diskussion stelle. In dem Interview heisst es wörtlich:

"Wie glauben Sie einen Weg aus allen Schwierigkeiten zu finden, damit die Finanznot des Theaters behoben wird, ohne dass die Bühne aufhört ein Kunstinstitut zu sein?"

"Die Ideallösung ist", erklärt Dr. Schüler unvermittelt, und trifft damit den Kern des Problems: "Alle Bühnen müssen verstaatlicht werden wie in Sowjetrussland, dann sind alle Fragen erledigt. Doch da dieses in absehbarer Zeit nicht der Fall sein wird, schlage ich folgende Zwischenlösung vor:

Den vermögenden Königsberger Kreisen wird ein Z w a n g s-abonnement von 2 Karten a 5 Mark pro Monat auferlegt. Ich denke da an 10 000 Menschen. Diese 10 000 Besteuerten würden so in einem Monat 100 000 Mark, in 10 Spielmonaten 1 Million Mark aufbringen. Mit diesem Geld kommt das Theater voll und ganz aus. Alle Finanzsorgen sind dann beseitigt und was das Wesentliche ist: Keine Kunst kann dann geboten werden. Stücke, die heute nur aus materiellem Interesse auf dem Spielplan stehen, würden automatisch fortfallen, weniger Stücke werden gespielt, dafür aber gute."

"Ist dieser Vorschlag, den ich höre, wirklich Ihr Ernst ?", forsche ich.

"Mein voller Ernst", betont nachdrücklich Dr. Schüler:

"Ich habe diese Lösung in allen Einzelheiten durchstudiert, sie ist für heute die beste und praktischste. Auch die Platzfrage wird bei den 20 000 Zwangskarten keine Schwierigkeiten bereiten. 1400 gute Plätze sind im Theater jeden Abend vorhanden, das ergibt für 30 Spieltage 42 000 Plätze. 20 000 Plätze fallen aus für die Zwangsabonnenten, bleiben 22 000 übrig, die kostenlos der Gesamtbevölkerung zur Verfügung gestellt werden. Frei von Finanzsorgen, frei von Subventionen, frei von jeder Rücksichtnahme, ob ein Stück Kassenerfolg hat oder nicht, ist dann das Königsberger Theater in der Lage, seine durch die Abgeschnürtheit Ostpreussens vom Reich besonders wichtige Kulturmission zu erfüllen, dem Volke zu bieten, was es braucht, wahre, edle Kunst."

Dr. Schüler schliesst die einstündige Unterhaltung:

"Tragen Sie meinen Vorschlag in die Oeffentlichkeit, stellen Sie ihn zur Diskussion, seine Annahme, seine Durchführung löst die gesamte Theaterkrise von der finanziellen Seite wie von der künstlerischen."

Schüler

Leiter der Leipziger Städtischen Theater.

Leipzig W 35, Hellerstr. 10, den 30. Juni 1945.

Bericht über die Uraufführungswochen.

Zur Entstehung der Uraufführungswochen nur soviel : Der Inhalt einer "Festwoche" anlässlich des 175jährigen Bestehens des Alten Theaters sollten 7 Inszenierungen aus der Reihe jener Uraufführungen sein, die als weltbedeutend im Laufe so vieler Jahre an dieser tarditionsreichen Stätte hervorgegangen waren, wenn man an den "Jungen Gelehrten" von Lessing, die Singspiele Hillers, die Spielopern Lortzings, die Prosafassung des "Don Carlos" ebenso wie an die "Jungfrau von Orleans" Schillers dachte... Der Reichsdramaturg lehnte sofort "Jungfrau von Orleans" ab, weil dieses Schauspiel als "Aufruf" gedeutet werden könnte, dass "Frankreich sich vom Eroberer Deutschland befreien solle ..." (In ähnlicher Weise wurde von ihm im Spätsommer 1942 - nach Fertigstellung der Dekorationen im Sommer während der Ferien ! - "Egmont" verboten, mit der Begründung: "Böswillige Volksgenossen könnten den Vergleich ziehen: König Philipp= Hitler, Herzog Alba = Seiss-Inquart, die Wachen in den flämischen Städten s i die SS ") ..
Jedenfalls war durch die Ablehnung der "Jungfrau" von Orleans" der Festwoche sozusagen das Rückgragt gebrochen! Daher entschied Dr.Schüler: bleiben wir dem alten Wagnis des Alten Theaters treu undbringen nur Uraufführungen lebender Autoren !
Nach dem unbestrittenen Erfolg, den diese Jubiläumswoche zu verzeichnen hatte, erfuhren wir zu unserer Überraschung - aus den Tageszeitungen(!) , dass OBM Freyberg in einer Ratsherrnsitzung eine Uraufführungswoche, erweitert auf Oper und Tanz, zu einer ständigen jährlichen Einrichtung erhoben hatte !
Bei der Durchführung solcher Anordnung konnten wir uns nur sagen: G e g e n p o l zu den Reichstheaterfestwochen, welche sich bekanntlich auf alte, ältere und bewährte Werke beschränkten, weitgehendst "im Sinne" waren und in der Besetzung möglichst Nur-Prominente aufwiesen!

Die Werke und ihre Autoren.

I. "Kassandra" von Hans Schwarz .

Stofflich zum Gleichnis der eigenen Gegenwart werdend, weil Kassandra bei ihrem Volk taube Ohren und Herzen findet, deshalb dem Griechen Agamemnon folgt und ihn tötet. Für das Volk eine Vision dessen gebend, was h e u t e leider traurige Wahrheit ist !
Schwarz verbrachte nach 33 viele Monate hinter Gittern. An der Befreiungsaktion, die von Berlin aus Lothar Müthel führte, war auch der Unterzeichnete beteiligt. Auf seinen Einsatz hin wurde "Rebell in England" und "Flucht ins Geständnis" in Leipzig gespielt. Schwarz verfolgt und behindert durch seine Herausgabe der Werke Moeller van der Bruchs und der darin vertretenen Verständigungspolitik mit dem Osten - dadurch in Gegensatz geratend mit dem Amt Rosenberg. Die eigenen Bücher von Schwarz durften in keiner Buchhandlung ausgestellt werden. Kein Parteigenosse.
Sch's Schwester floh vor dem Nationalsozialismus nach Russland. Als man ihm eine Existenz als Dramaturg der Städtischen Bühnen verschaffen wollte, lehnte OBM Dönicke die Verpflichtung ab.
Bei "Kassandra" opponierte die Leipziger HJ-Führung, der Reichsdramaturg distanzierte sich - aber das Werk wurde trotzdem gespielt.

2."Segler gegen Westen" von Hans Joachim Haecker.

Stationen aus dem Leidensweg des grossen Amerikaentdeckers Columbus. Reale Szenen wechselten mit Traumbildern. Sture Wirklichkeit (Ablehnung der Ideen durch die Gelehrtenwelt, Meuterei der Seeleute, Ringen gegen unheilvolles Ausbeutertum, schliesslich resigniertes, zermürbtes Alter) kontrastierend mit den geheimnisvollen Mächten des Herzens und des Willens, den Zweifeln und den Überzeugungen. Haecker, Studienassessor in Königsberg, damals schon bei der Wehrmacht (unter dem Militarismus leidend), kein Parteigenosse.

3."Melusine" von Richard Billinger.
Vollkommen unverbindliche Komödie mit dem Thema : Mann zwischen zwei Frauen. Billingersche Dämonie und sozialkritische Andeutungen erscheinen nur am Rande.
Billinger, von starker Eigenpersönichkeit, Nur-Dichter und unpolitischer Mensch wie Künstler, unseres Wissens nicht Pg.

4. "Die kluge Wienerin" von Friedrich Schreyvogl.
Eine liebenswürdige wienerische Komödie , in Wien unter römischer Herrschaft angesiedelt. In feiner Form das Schicksal eines jungen Mädchens schildernd, das schwer um Anerkennung des väterlichen Erbes für ihre Kinder ringt, dabei in Konflikt mit den Gesetzen und den Kabalen der geschiedenen Frau des Legaten (-des Vaters) geratend.
Angefeindet von der Frauenschaft der Partei wegen des Rasseproblems! Schreyvogl, bekannter Wiener Literat, Literaturprofessor (schon vor 1933) am Theaterseminar Wien und - Kaffeehausbesitzer.

5. Kabinettskrise in Ischl. von Z.v.Kraft.
Harm- und absichtsloses Lustspiel um Kaiser Franz Josef, der um das Zueinanderkommen der Richtigliebenden bemüht wird.
Kraft schon vor 1933 bekannter Bühnenschriftsteller.

6. "Ein Dorf bricht auf!" von Herbert Vetter.
An der russisch-finnischen Grenze spielend, nach dem Ausbruch der bolschewistischen Revolution. Ein mehr theatereffektvolles als tendenziöses Stück. Inszenierung (Bartz) betonte das Vater-Sohn-Problem. Immerhin: Zwangsauflage durch die Stadt Leipzig! Erstens: weil unbedingt ein Leipziger Autor zu Worte kommen sollte und zweitens: weil V. Parteimitglied und Ortsgruppenleiter war.

1942.

7. Bei der Eröffnungsfeier verärgerte der Vortrag des Kunstschriftleiters Dr.Ruppel , vorher im "K-Z" den offiziell anwesenden Staatsrat Hinkel dergestalt, dass die vorgesehene Festansprache zu einem Schulungsvortrag geharnischter Art umgesetzt wurde und er sofort nach der Feier abfuhr!

8."Garten des Paradieses"von Petyrek.
Nach dem bekannten Märchen des Dänen Andersen zu einer dramatischen Rhapsodie gestaltet.
Petyrek Komponist und Lehrer am hiesigen Konservatorium.
Behinderungen und schliesslich Absetzung der Oper - weil die Partei in diesem Werk Verbreitung "theosophischer Anschauungen" erblickte!

9. "Phormio - der Liebesadvokat" von Leo Weismantel.
Eine burleske Komödie - frei , sehr frei dem alten Römer Terenz nachgestaltet. Eine Affäre um Liebe ohne Politik.
Weismantel: wohl Katholik, doch langbekannter Freigeist, Pädagoge, Dichter und Romanschriftsteller grossen Stils. Dem Unterzeichneten seit seiner Würzburger Intendantentätigkeit bekannt und geschätzt. W. nach 1933 ständig behindert durch das Amt Rosenberg (der Katholik!) 1944 von der Kreisleitung Würzburg schwer bedroht, von Berlin aus mit Druckverbot lahmgelegt, auch die Wehrmacht zog sich wegen "Höhe X" einem Kriegsstück des ersten Weltkrieges, das für Versöhnung mit Frankreich eintrat, von ihm zurück. Anfang 45 versuchte er als Lektor des Schrag-Verlages eine Existenz zu finden .....

10."Umzug ins Altersheim " von Erna Weissenborn.
Eine Komödie aus dem Bezirk der "Frauendichtung ohne Hakenkreuz", in der Figurenzeichnung und Handlungsgestaltung das Mileieu der kleinen Leute und des Mittelstandes aufsuchend, schwer und hinter-

gründig im Wesen wie die friesischen Landsmänner Hebbel und Storm.
In der Inszenierung (Baller) durch Überzeichnung nach der Seite Ibsen und Strindberg - fals als kulturbolschewistisch bezeichnet.

11:Frühstück um Mitternacht" von E.Rottluff.

Im Rahmen der Besetzungsmöglichkeiten und technischen Durchführung der ganzen Woche ein willkommenes Zwei-Personenstück, das in launiger, menschlicher Weise die Problematik aufzeigte, wenn Mann und Frau im Arbeitseinsatz stehen. Dr.Rottluff Schauspieler der Städt. Bühnen -- demzufolge ein Stück der guten Rollen!

12. "Sunanda" von Georg Büchler.

Ein Stück um Indien, seine Infantilität, das die indische Fürstentochter Sunanda und den englichen General Lord Clive zu Hauptfiguren hatte (Inszenierung Smolny).-- Wurde nach der Generalprobe auf Einspruch von Subhas Chandra Bose beim Auswärtigen Amt von Minister Dr.Goebbels verboten!! Büchler, abseits stehender und schwer ringender Autor ("August der Starke) dazu krank, aus Strassburg --- lehnte die "von Amts wegen" gemachten Vorschläge "zugunsten einer Aufführung und Aufhebung des Verbots " kategorisch ab!!

13. "Anna Viola" von Kurt Stolle.

Das Erstlingswerk (gänzlich unpolitisch) eines jungen Berliner Schauspielers (damals bei Marine Dienst tuend) um Künstlertum und Liebe.

14. "Bushido" von Schneider.

Die alte weltberühmte japanische Legende der 47 Ronins behandelnd, wobei nur Anfangs- und Endteil des Originals zusammengeschweisst waren, so dass trotz des Zeremoniells und des Ritus das Rein-Menschliche hervortrat. Der Unterzeichnete damals schon sagte: "hier ist zu sehen der Kampf zwischen Kreis- und Gauleiter".
Schneider Dramaturg und Oberspielleiter am Stadttheater Freiburg/Br erlebte mit seinem Stück "Die Unbekannte der Seine" ein Verbot des Reichsdramaturgen.
OBM Freyberg benutzte die Einstudierung des Stückes, um damit die Deutsch-Japanische Gesellschaft zu gründen !

15. "Die Liebenden von Verona" Ballett.

Einstudiert von Tatjana Gsovsky - von Dr. Goebbels als kulturbolschewistisch aus der Leitung der Deutschen Tanzbühne-Berlin entlassen und hier engagiert!
Auf Betreiben der Reichsmusikkammer, die mancherlei Einwände gegen das Werk hatte, musste auch der ursprüngliche Titel "Romeo und Julia" geändert werden.

16. "Liebeszauber" von de Falla.
Ein längst vor der Franco-Regierung anerkannter, internationaler Komponist.

1943.

17. "Kaiser Otto II." von Hans Schwarz.
Geschichtliche Tendenz der Verbindung und Ergänzung des Westens mit dem Osten.
Schwarz siehe 1.

18. "Das Friedensschiff" von Herybert Menzel.
Glosse auf amerikanische Friedensauffassung nach 1918, die Menzel als Soldat vor seiner schweren Verwundung in einer russischen Zeitschrift fand.
Zwangsauflage des Reichsdramaturgen! Dafür wurde "Carmina catulli" gestattet.

19. "Titania" von Friedrich Schreyvogl.

Eine unpolitische, dem "Sommernachtstraum" von Shakespeare nahestehende Komödie.

Schreyvogl siehe 4.

20. "Camachos Hochzeit" von Narbeshuber.
Unantastbar in den Figuren der Weltliteratur Don Quichote und Sancho Pansa und ihre Abenteuer zu dramatisieren.
Narbeshuber, als technischer Akademiker im Österreichischen von der Partei aus seiner Stellung gedrängt, hatte kümmerliche Bibliotheksarbeit inne.

21. "Der Herzog" von Franz Hauptmann

Zwar die geschichtliche Figur des Wallenstein behandelnd, doch eigentlich Hitlers Untergang darstellend! Für viele grausig der Prospekt mit den brennenden Dörfern, den Fahnen und dem grossen Adler ! -- Heute noch unverständlich, dass Reichsdramaturgie das Gleichnis nicht gemerkt hat!
Franz Hauptmann, zurückgestellt und schofel behandelt, in Prag lebend, früherer Österreich. Offizier und beinbehindert, kaum von einer reichsdeutschen Bühne aufgeführt. Leipzig spielte seinen "Cesare Borgia", München (Volkstheater) den "Goldenen Helm", der auch für Leipzig, September 44 geplant war (eine Satire auf den Parteihut). Berlin verbot den "Bauernkrieg", den Hilpert aufführen wollte.... Die Absicht, diesem Dichter den Leipziger Preis zu verschaffen, wurde durch den SD-Berlin zu Fall gebracht!

22. Das Glück retten" von Josef Maria Frank.

Eine harmlose Komödie des vor 33 international bekannten Journalisten der Hearst-Presse-New-York und des Berliner Tageblatts!

23. "Catulli Carmina" von Carl O r f f .
Eingetauscht gegen "Friedensschiff" und hart am Verbot (mit Verschlimmbesserungen des Textes) vorbeigesteuertes musikalisches Spiel, das neue Wege des Szenischen, Orchestralen und Musikalischen beschritt.
Orff - von Pa teiseite an mancher Bühne verboten und abgesetzt.
Der Generalintendant der Berliner Staatsoper, Tietjen, lehnte das Opus mit den Worten ab "Zwanzig Jahre zu früh!"

24. "Das kalte Herz" von Norbert Schultze.

OBM Freyberg hat nach der Aufführung vom "Schwarzen Peter" von sich aus an Schultze den Auftrag erteilt, eine neue Märchenoper zu komponieren! Auf seine Veranlassung hin musste sie dann - nach ihrer Fertigstellung - in die dritte Uraufführungswoche aufgenommen werden.
Gänzlich unpolitische Schwarzwald-Oper.

Leipzig, 7.Juli 1945

gez. Smolny
gesehen Schüler

31 - 29
1

Abschrift

Zeugnis der Witwe des hingerichteten Oberbürgermeisters Dr. Goerdeler

Herr Dr. Hans Schüler und seine Ehefrau Gerda Schüler, wohnhaft in Leipzig-Leutzsch, Hellerstrasse 1o, sind mit meiner Familie seit langen Jahren befreundet. Sie haben in ihrer Gesinnung dem Nationalsozialismus stets ablehnend gegenüber gestanden, sich nicht aktiv für die Partei betätigt und mit führenden Parteigenossen nicht gesellschaftlich verkehrt.

Es ist mir bekannt, dass mein verstorbener Mann, der Oberbürgermeister Dr. Goerdeler, Herrn Dr. Schüler über seine Umsturzpläne ins Vertrauen gezogen hat; er hat ihn in kulturellen Fragen zu Rate gezogen und geplant, ihn bei der erstrebten Neuordnung der Dinge als Mitarbeiter heranzuziehen.

Herr und Frau Schüler haben jahrelang Akten meines Mannes, die von diesem oder meinen Kindern fortlaufend gebracht, geholt oder ausgetauscht wurden, in ihrem Hause, Leipzig W 35, Hellerstrasse 1o versteckt gehalten. Nach dem 2o. Juli 1944 haben sie noch vor der Verhaftung Dr. Schülers und der Haussuchung in der Hellerstrasse alle Akten, durch die Personen belastet werden könnten, vernichtet, die übrigen Akten durch ihre Untermieterin Fräulein Gerda Schulte bei deren Mutter in Blankenburg im Harz, Rübeländer Strasse 23, sicherstellen lassen. Diese Akten sind teils am 7. Juni 1945 in Blankenburg vom amerikanischen CIC beschlagnahmt (Quittung im Besitz von Fräulein Schulte), teils meinem inzwischen aus dem Konzentrationslager zurückgekehrten Sohn Reinhard übergeben worden.

Im Herbst 1944 hat mich nach meiner Verhaftung Frau Schüler im Krankenhaus St. Georg besucht und in Gegenwart eines Gestapobeamten sprechen dürfen. Herr und Frau Schüler haben nach dem 2o. Juli 1944 bis zu unserer Befreiung aus dem Konzentrationslager den nicht verhafteten Mitgliedern unserer Familie mit Rat und Tat zur Seite gestanden. Mein Mann hatte ihm vorher für den Fall des Mißlingens eine größere Geldsumme ausgehändigt, die dadurch der Beschlagnahme entzogen und von Dr. Schüler meiner Mutter ausgehändigt werden konnte.

Leipzig, den 29. Juli 1945

gez. Frau Anneliese Goerdeler

Aus einem Brief von Frau Anneliese Goerdeler an Dr. Schüler 1o.11.45

-----Vor uns liegt ein stattliches Päckchen engbeschriebener Seiten von meines Mannes Hand ....Ihr Name als Freund und Helfer wird oft genannt. Zum Abschluß des vergangenen Lebensjahres, das Ihnen durch unser Schicksal soviel Aufregungen, Mühen und Arbeit gebracht hat, danke ich Ihnen still und innig noch einmal von ganzer Seele -----

Stets Ihre dankbare und getreue

gez. Anneliese Goerdeler

Hierdurch bezeuge ich als Untermieterin des Hauses Hellerstr. 10 folgendes:

Herr Dr. Hans Schüler und seine Ehefrau Gerda Schüler, wohnhaft Leipzig - Leutzsch, Hellestr. 10, mir seit Jahren bekannt und beruflich verbunden, haben in ihrer Gesinnung dem Nationalsozialismus stets ablehnend gegenübergestanden und sich niemals für die Partei oder deren Ziele eingesetzt. Parteigenossen in führenden Stellungen haben ihr Haus nicht betreten, da Schülers keinen Verkehr mit ihnen hatten. Dr. Schüler hat sich weder in Leipzig bei Parteiveranstaltungen betätigt noch ist er zu irgendwelcher parteioffiziöser Gastspieltätigkeit nach auswärts gereist. Er hat sich oft mit seiner Frau und mir darüber unterhalten, wie drohende Eingriffe der Partei in das Leipziger Theaterwesen abzuwehren seien.

Es war mir lange vor dem 20. Juli 1944 bekannt, dass Dr. Schüler in die Pläne Dr. Goerdelers eingeweiht und in kulturellen Angelegenheiten sein Mitarbeiter war. Ferner wusste ich, dass in unserem Keller ein Koffer mit Geheimakten Dr. Goerdelers versteckt war. Die Akten wurden bei Dunkelheit von Dr. G. oder Angehörigen seiner Familie fortlaufend gebracht oder geholt. Der Königsberger Bruder Dr. G.s hat in unserem Hause tagelang an den Akten gearbeitet. Nach dem 20. Juli 1944 haben Herr und Frau Schüler die Akten, durch die Personen belastet wurden, unter Schwierigkeiten in unserem Küchenherd verbrannt. Die übrigen Akten haben sie mir übergeben. Ich habe sie bei meiner Mutter in Blankenburg (Harz), Rübeländer Str. 23, sichergestellt. (Zeuge meine Mutter.) Dadurch sind diese bei der Verhaftung Dr. Schülers und der Haussuchung in der Hellerstr. vor dem Zugriff der Gestapo bewahrt geblieben, während sonstiges Eigentum beschlagnahmt bzw. gestohlen wurde. So konnte Dr. Schüler die Teilnahme an dem Umsturzversuch nicht nachgewiesen werden. Die Akten sind in Blankenburg z.T. am 7. Juni 1945 vom amerikanischen C I C gegen eine noch in meinem Besitz befindliche Quittung beschlagnahmt, z. andern Teil von mir einige Tage später dem aus dem K.Z. zurückgekehrten Sohne Dr. G.s ausgehändigt worden. (Zeuge: Herr Reinhard Goerdeler, Leipzig W 35, Rathenaustr. 23).

Obwohl Dr. Schüler bis Kriegsende unter Gestapoaufsicht blieb und in seiner Freizügigkeit behindert war, haben er und seine Frau weiterhin der Familie Goerdeler geholfen und ihr gehöriges Eigentum durch Versteck in unserem Hause vor der Beschlagnahme bewahrt.

Ich erkläre eidesstattlich, dass ich niemals der NSDAP oder einer ihrer Gliederungen angehört habe.

Gerda Schulze

Leipzig den 31. 10. 45.

34 ~~16~~

Hierdurch bezeuge ich als Untermieterin des Hauses Hellerstr. 10 folgendes:

Herr Dr. Hans Schüler und seine Ehefrau Gerda Schüler, wohnhaft Leipzig = Leutzsch, Hellestr. 10, mir seit Jahren bekannt und beruflich verbunden, haben in ihrer Gesinnung dem Nationalsozialismus stets ablehnend gegenübergestanden und sich niemals für die Partei oder deren Ziele eingesetzt. Parteigenossen in führenden Stellungen haben ihr Haus nicht betreten, da Schülers keinen Verkehr mit ihnen hatten. Dr. Schüler hat sich weder in Leipzig bei Parteiveranstaltungen betätigt noch ist er zu irgendwelcher parteioffiziöser Gastspieltätigkeit nach auswärts gereist. Er hat sich oft mit seiner Frau und mir darüber unterhalten, wie drohende Eingriffe der Partei in das Leipziger Theaterwesen abzuwehren seien.

Es war mir lange vor dem 20. Juli 1944 bekannt, dass Dr. Schüler in die Pläne Dr. Goerdelers eingeweiht und in kulturellen Angelegenheiten sein Mitarbeiter war. Ferner wusste ich, dass in unserem Keller ein Koffer mit Geheimakten Dr. Goerdelers versteckt war. Die Akten wurden bei Dunkelheit von Dr. G. oder Angehörigen seiner Familie fortlaufend gebracht oder geholt. Der Königsberger Bruder Dr. G.s hat in unserem Hause tagelang an den Akten gearbeitet. Nach dem 20. Juli 1944 haben Herr und Frau Schüler die Akten, durch die Personen belastet wurden, unter Schwierigkeiten in unserem Küchenherd verbrannt. Die übrigen Akten haben sie mir übergeben. Ich habe sie bei meiner Mutter in Blankenburg (Harz), Rübeländer Str. 23, sichergestellt. (Zeuge meine Mutter.) Dadurch sind diese bei der Verhaftung Dr. Schülers und der Haussuchung in der Hellerstr. vor dem Zugriff der Gestapo bewahrt geblieben, während sonstiges Eigentum beschlagnahmt bzw. gestohlen wurde. So konnte Dr. Schüler die Teilnahme an dem Umsturzversuch nicht nachgewiesen werden. Die Akten sind in Blankenburg z.T. am 7. Juni 1945 vom amerikanischen C I C gegen eine noch in meinem Besitz befindliche Quittung beschlagnahmt, z. andern Teil von mir einige Tage später dem aus dem K.Z. zurückgekehrten Sohne Dr. G.s ausgehändigt worden. (Zeuge: Herr Reinhard Goerdeler, Leipzig W 35, Rathenaustr. 23).

Obwohl Dr. Schüler bis Kriegsende unter Gestapoaufsicht blieb und in seiner Freizügigkeit behindert war, haben er und seine Frau weiterhin der Familie Goerdeler geholfen und ihr gehöriges Eigentum durch Versteck in unserem Hause vor der Beschlagnahme bewahrt.

Ich erkläre eidesstattlich, dass ich niemals der NSDAP oder einer ihrer Gliederungen angehört habe.

Gerda Schüler

Leipzig den 31. 10. 45.

Hierdurch bezeuge ich als Untermieterin des Hauses Hellerstr. 10 folgendes:

Herr Dr. Hans Schüler und seine Ehefrau Gerda Schüler, wohnhaft Leipzig - Leutzsch, Hellestr. 10, mir seit Jahren bekannt und beruflich verbunden, haben in ihrer Gesinnung dem Nationalsozialismus stets ablehnend gegenübergestanden und sich niemals für die Partei oder deren Ziele eingesetzt. Parteigenossen in führenden Stellungen haben ihr Haus nicht betreten, da Schülers keinen Verkehr mit ihnen hatten. Dr. Schüler hat sich weder in Leipzig bei Parteiveranstaltungen betätigt noch ist er zu irgendwelcher parteioffiziöser Gastspieltätigkeit nach auswärts gereist. Er hat sich oft mit seiner Frau und mir darüber unterhalten, wie drohende Eingriffe der Partei in das Leipziger Theaterwesen abzuwehren seien.

Es war mir lange vor dem 20. Juli 1944 bekannt, dass Dr. Schüler in die Pläne Dr. Goerdelers eingeweiht und in kulturellen Angelegenheiten sein Mitarbeiter war. Ferner wusste ich, dass in unserem Keller ein Koffer mit Geheimakten Dr. Goerdelers versteckt war. Die Akten wurden bei Dunkelheit von Dr. G. oder Angehörigen seiner Familie fortlaufend gebracht oder geholt. Der Königsberger Bruder Dr. G.s hat in unserem Hause tagelang an den Akten gearbeitet. Nach dem 20. Juli 1944 haben Herr und Frau Schüler die Akten, durch die Personen belastet wurden, unter Schwierigkeiten in unserem Küchenherd verbrannt. Die übrigen Akten haben sie mir übergeben. Ich habe sie bei meiner Mutter in Blankenburg (Harz), Rübeländer Str. 28, sichergestellt. (Zeuge meine Mutter.) Dadurch sind diese bei der Verhaftung Dr. Schülers und der Haussuchung in der Hellerstr. vor dem Zugriff der Gestapo bewahrt geblieben, während sonstiges Eigentum beschlagnahmt bzw. gestohlen wurde. So konnte Dr. Schüler die Teilnahme an dem Umsturzversuch nicht nachgewiesen werden. Die Akten sind in Blankenburg z.T. am 7. Juni 1945 von amerikanischen C I C gegen eine noch in meinem Besitz befindliche Quittung beschlagnahmt, z. andern Teil von mir einige Tage später dem aus dem K.Z. zurückgekehrten Sohne Dr. G.s ausgehändigt worden. (Zeuge: Herr Reinhard Goerdeler, Leipzig W 35, Rathenaustr. 28).

Obwohl Dr. Schüler bis Kriegsende unter Gestapoaufsicht blieb und in seiner Freizügigkeit behindert war, haben er und seine Frau weiterhin der Familie Goerdeler geholfen und ihr gehöriges Eigentum durch Versteck in unserem Hause vor der Beschlagnahme bewahrt.

Ich erkläre eidesstattlich, dass ich niemals der NSDAP oder einer ihrer Gliederungen angehört habe.

Gerda Schulze

Leipzig den 31. 10. 45.

Abschrift

Hierdurch bezeuge ich als Untermieterin des Hauses Hellerstr.10 folgendes:

Herr Dr. Hans Schüler und seine Ehefrau Gerda Schüler, wohnhaft in Leipzig-Leutsch, Hellerstrasse 10, mir seit Jahren bekannt und beruflich verbunden, haben in ihrer Gesinnung dem Nationalsozialismus stets ablehnend gegenübergestanden und sich niemals für die Partei oder deren Ziele eingesetzt. Parteigenossen in führenden Stellungen haben ihr Haus nicht betreten, da Schülers keinen Verkehr mit ihnen hatten. Dr. Schüler hat sich weder in Leipzig bei Parteiveranstaltungen betätigt noch ist er zu ~~Zwecken~~ irgendwelcher parteioffiziöser Gastspieltätigkeit nach auswärts gereist. Er hat sich oft mit seiner Frau und mit mir darüber unterhalten, wie drohende Eingriffe der Partei in das Leipziger Theaterwesen abzuwehren seien.

Es war mir lange vor dem 2o. Juli 1944 bekannt, dass Dr. Schüler in die Pläne Dr. Goerdelers eingeweiht und in kulturellen Angelegenheiten sein Mitarbeiter war. Ferner wußte ich, dass in unserem Keller ein Koffer mit Geheimakten Dr. Goerdelers versteckt war. Die Akten wurden bei Dunkelheit von Dr. G. oder Angehörigen seiner Familie fortlaufend gebracht oder geholt. Der Königsberger Bruder Dr. Gs. hat in unserem Hause tagelang an den Akten gearbeitet. Nach dem 2o. Juli haben Herr und Frau Schüler die Akten, durch die Personen belastet wurden, unter Schwierigkeiten in unserem Küchenherd verbrannt. Die übrigen Akten haben sie mir übergeben. Ich habe sie bei meiner Mutter in Blankenburg (Harz), Rübeländer Str. 23, sichergestellt. (Zeuge meine Mutter). Dadurch sind diese bei der Verhaftung Dr. Schülers und der Haussuchung in der Hellerstr. vor dem Zugriff der Gestapo bewahrt geblieben, während sonstiges Eigentum beschlagnahmt bzw. gestohlen wurde. So konnte Dr.Schüler die Teilnahme am Umsturzversuch nicht nachgewiesen werden. Die Akten sind in Blankenburg z.T. am 7. Juni 1945 vom amerikanischen CIC gegen eine noch in meinem Besitz befindliche Quittung beschlagnahmt, zum anderen Teil von mir einige Tage später dem aus dem KZ zurückgekehrten Sohne Dr. Gs. ausgehändigt worden. (Zeuge: Herr Reinhard Goerdeler, Leipzig W 35, Rathenaustrasse 23).

Obwohl Dr. Schüler bis Kriegsende unter Gestapoaufsicht blieb und in seiner Freizügigkeit behindert war, haben er und seine Frau weiterhin der Familie Goerdeler geholfen und ihr gehöriges Eigentum durch Versteck in unserem Hause vor der Beschlagnahme bewahrt.

Ich erkläre eidesstattlich, dass ich niemals der NSDAP oder einer ihrer Gliederungen angehört habe.

gez. Gerda Schulte

Leipzig, den 31,1o.45

ADOLF VOGL
Komponist
München 22
Reitmorstr. 37/III

37 ~~32~~

München, den 1. XI. 1945

Lieber Herr Doktor Schüler !

Die Eröffnung der Postbeziehung hat uns recht glücklich gemacht. Können wir doch nun hoffen, von unseren Freunden nach langer Zeit zu erfahren, wie es ihnen geht. Wir haben in den letzten Monaten oft von Ihnen und Ihrer 1. Frau gesprochen und möchten Ihnen gleich sagen, dass wir von Herzen gern für Sie Beide eintreten werden. Wir werden es Ihnen nie vergessen, dass Sie seinerzeit die "Verdammten" weitergaben auch nachdem Sie wussten, dass mein Mann politisch Verfolgter ist. Ebenso, dass Sie trotz seines Verbotenseins die"Heirat wieder Willen" sooft als möglich aufführten. Für meinen Mann ist die schlimmste Leidenszeit hoffentlich vorüber: wurde er doch seit 1929 von der Hitlerclique verfolgt und war sein Werk doch 12 Jahre lang wie auch sein persönliches Wirken von der Oeffentlichkeit ausgeschlatet. Wir haben oft hier gezittert, dass die hiesige Gestapo dahinter käme, dass der Vogl, der die Heirat wieder Willen bearbeitet hat, eben der "verbotene Vogl" sei. Gottseidank hat ihr Bildungskreis nicht soweit gereicht.

Wur wollen jetzt unsere Konzerttätigkeit wieder aufnehmen und hatten einen wunderschönen Auftakt damit im Festsaal des Schlosses Wildenwart. Hoffentlich erhält auch München wieder einen entsprechenden Saal, so dass man auch hier wieder arbeiten kann. Für Augsburg planen wir im Frühjahr ein grosses Orchesterkonzert. Wie stehen die Möglichkeiten in Leipzig? Wie geht es Generalmusikdirektor Schmitz? Hoffentlich gehts ihm nicht so, wie unserem Knappertsbusch, der stets ein scharfer Gegner des Nationalsozialismus war und nun trotzdem unbegreiflicherweise auf der schwarzen Liste steht. Wie hat Frau Bäumer den Krieg überstanden? Und wie geht es Meister Stassen? Bitte, lieber Herr Doktor, berichten Sie uns recht bald von Leipzig. Grüssen Sie Ihre 1. Frau herzlich und nehmen Sie selber unsere besten Grüsse und Wünsche.

Ihre Vogls

Berlin-Zehlendorf, 20. 2. 1946.
Ottostraße 2.

38 ~~33~~

Liebe Frau Professor Lorenz!

Lassen Sie mich Ihnen sagen, daß ich mit ungemeiner Freude gehört habe, die Leipziger Bücher würden unter Ihrer Leitung zu Wissen. Ich habe immer bewundert, wie viel menschliche Wärme und Güte Sie mir damals, 1937, entgegenbrachten, als Sie mich in Weimar sahen, zusammen mit Ihr Mann an den ärztlichen Besprechungen teilnahm. Es drückte für mich in meiner damaligen Lage, in meinen Sorgen von Krankheit und Elend, ein menschliches Wohltun, in Ihnen einen Menschen gefunden zu haben, der sich beruflichen Sorgen menschlich und den Nöte besorgt, der mitempfand. —

Dann hat das Schicksal mich hart gepackt - mehr meinen rechtlosigen Platz als Person in „Person“ wurde ich fast für ein Jahr ganz in die „Provinz der Nichtmenschen“ verwiesen, die in der alten, schönen Hauptstadt wieder aufgebaut werden und ein Glanz werden - wie „Person.“ Mein Mann, 16 Jahren Ehe, Bezirksarzt, Landrat, Gerichtsarzt, Obermedizinalrat, Direktor in der Provinz. Wir sind jetzt in Zehlendorf - so gänzlich sind Provinz ist, unter Berg, „Person.“ Mann und Berg kommen mir für diese Zeiten, Lichtjahre alte Namen.

Freudig gerührt hat mich auch die Nachricht, daß mein alter Freund Georg Hermann, dessen Bücher ich in Kopf mit auf die Flucht genommen habe, auch in Leipzig sein neues Heimat gefunden hat. Bitte sagen Sie ihm, ich, Leser dieser neuen Heimat zu grüßen!

Herrn, Herr Professor Hans Fischmeister, Wien, Alles Gute
und herzliche Grüße

Ihre

Elsa Fischmeister.

Abschrift

Amtliche Bestätigung über die antifaschistische Tätigkeit

39
~~34~~

des Generalintendanten Dr. Hans Schüler
(Originale vorweisbar)

Otto Schön vom Antifaschistischen Block Leipzig an Dr. Schüler:

am 1.9.1945
Ich erhielt Ihr umfangreiches Material über Ihre Beziehungen zu Dr. Goerdeler und Ihre Ideen zur Theaterleitung. Die Dinge an sich waren mir ja schon durch Informierung von Herrn Selbmann bekannt. Im übrigen erkennen wir Ihre Tätigkeit für Dr. Goerdeler ohne weiteres als antifaschistisch an.

Der Dezernent des Volksbildungsamtes Stadtrat Holtzhauer an Dr. Schüler

Am 3.9.45
Ihre Beteiligung am 21.7., die uns bekannt ist, trägt ja in sich schon die Rehabilitierung, sodass von einer besonderen Maßnahme sicher abgesehen werden kann. Ich hoffe, dass Sie meine Auffassung teilen können.

Der Dezernent des Personalamtes Stadtrat Weise an Dr. Schüler:
am 17.9.1945
Mit Rücksicht auf Ihre Beteiligung an den Vorbereitungen des Aufstandes vom 2o. Juli 1944 ist beschlossen worden, Sie im Amte zu belassen.

Politischer Zentralausschuß als Ausschuß zur Wiederherstellung des politischen Ansehens.

Beschluß

Betrifft: Antrag auf Wiederherstellung des politischen Ansehens des Generalintendanten Herrn Dr. Hans Schüler von den Städtischen Bühnen.

Das politische Ansehen des Generalintendanten Herrn Dr. Hans Schüler wird wieder hergestellt. Begründung: Der Nachweis antifaschistischer Taten ist erbracht, er gilt als ausreichend.
Leipzig, den 8.11.1945
Politischer Zentralausschuß zur Wiederherstellung des politischen Ansehens. gez. Berger Böttcher.

Oberbürgermeister Dr. Zeigner an Dr. Schüler:
am 6.2.46
Im Zusammenhang mit der Eröffnungsfeier der Universität war der Präsident der Provinzialverwaltung Brandenburg, Herr Dr. Steinhoff, Potsdam, in Leipzig und hat zusammen mit uns abends die Aufführung des „Sommernachtstraumes" im Schauspielhaus aufgesucht. Sowohl Dr. Steihhoff wie der Präsident der Thüringer Landesverwaltung, Dr. Paul und dessen Gattin waren von dem Niveau der Aufführung außerordentlich erfreut und im Laufe des Gespräches erwähnte Dr. Steinhoff, dass er Sie aus seiner und Ihrer Königsberger Zeit kenne. Dr. Steinhoff ist wohl seinerzeit, Ende 1932, von dem damaligen Reichskanzler Papen aus dem Amt entfernt worden, und es hat ihm seinerzeit außerordentlich wohlgetan, dass er nach seiner Entfernung aus dem Amt von Ihnen die Mitteilung erhalten hat, dass Ihre Loge ihm jederzeit zur Verfügung stehe. Ich glaube, dass dieser kleine Vorfall Ihr Bild auch in politischer Beziehung weiter abrundet.
Oberbürgermeister Dr. Zeigner an die Sozialdemokratische Partei Deutschlands, Bezirk Leipzig, z.H. des Gen. Kaulfuß:
1.3.46
In der Anlage überreiche ich Ihnen einen Schriftgang von 7 Seiten, betreffend die Bemühungen des Herrn Generalintendanten Dr. Hans Schüler um Rehabilitierung. Für die Behörde ist die Angelegenheit seit dem 9.7.45 entschieden, da an diesem Tage in einer Betriebsversammlung in meiner Gegenwart und in Gegenwart des jetzigen Herrn Vizepräsidenten Selbmann die Gefolgschaft Herrn Dr. Schüler das Vertrauen ausgesprochen hat.

Abschrift.

~~35~~
40

Sonderausschuss
des Antifaschistisch-Demokratischen
Blocks Sachsen

Dresden, am 28. März 1946

B e s t ä t i g u n g

über den

erbrachten Nachweis der antifaschistischen Betätigung

für

Herrn Dr. Hans S c h ü l e r
L e i p z i g W 35
. Hellerstr.10

Der Sonderausschuss des Blocks der antifaschistisch- demokratischen Parteien im Bundesland Sachsen hat auf Grund der ihm vorgelegenen Unterlagen einstimmig beschlossen, den Nachweis Ihrer antifaschistischen Tätigkeit als erbracht anzusehen. Die Voraussetzungen für eine etwa von Ihnen begehrte Aufnahme in eine der Blockparteien sind damit erfüllt.
Für eine Anwendung von Massnahmen gegen ehemalige Mitglieder der NSDAP oder ihrer Organisationen sind in ihrem Falle mit diesem Beschluss die Voraussetzungen entfallen.
Für den Beschluss war massgebend, dass Sie nach einheitlicher Auffassung des Ausschusses einen bewussten Kampf gegen den Nazismus geführt haben. Ihr Eintritt in die Nazi-Partei 1933 erfolgte nur aus der klaren Erkenntnis heraus, dass die Leipziger Theater nicht in nazistische Hände fallen durften. Ebenso erfolgte dieser Schritt auf Wunsch des damaligen Oberbürgermeisters Dr. Goerdeler und zur Tarnung Ihrer antifaschistischen Tätigkeit. In Ihrer Stellung als Theaterleiter unterstützten Sie Künstler, die wegen ihrer politischen Tätigkeit von den Nazis entlassen oder verhaftet waren und engagierten sie wieder. Seit 1944 hatten Sie Kenntnis von der Betätigung Dr.Goerdelers und unterstützten diesen in der folgenden Zeit bei seinen Vorbereitungen zu dem Attentat auf Hitler und den Umsturzplan. Wichtige Papiere, die zur Unterlage zu diesem Vorhaben dienten, wurden Ihnen nachts gebracht und Sie verwahrten diese in Ihrem Keller. Durch die einsetzenden Luftangriffe auf Leipzig mussten Sie ständig mit der Entdeckung dieser Sachen und sogar mit einer grossen Bestrafung rechnen. Nach dem Misslingen des Attentats am 20.7.44 wurden Sie von der Gestapo verhaftet und verhört u. eine Haussuchung erfolgte. Bis zum Einmarsch

der amerikanischen Truppen standen Sie laufend unter Bewachung der Gestapo und dem Drucke erneuter Verhaftung und durften Leipzig nicht verlassen.

(Zusatz bei ehemaligen Beamten)

Der Ausschuss hat gegen die Wiedereinstellung im öffentlichen Dienst keine Bedenken. Dieser Beschluss bedeutet jedoch noch keine Wiedereinstellung.

Der Sonderausschuss
des Blocks der antifaschistisch-demokratischen Parteien
im Bundesland Sachsen

KPD: gez. A. Pomp

LDPD gez. Dieckmann

SPD gez. Haufe

CDUD gez. Nickmann

Die Übereinstimmung mit der Urschrift wird hierdurch beglaubigt.

Lübeck, den 24 Sept. 1948

Hansestadt Lübeck DM Gebührenmarke 50 Rpf

Prüfungsamt Lübeck Wachdienststelle 1 Innere Verwaltung

24. SEPT. 1948

7. V.
Ihrath

Leipziger Zeitung 29.10.1946

Tanz ist Gegenwartsbekenntnis

Zur Tanzmatinee des Wigman-Studios für die Leser der „Leipziger Zeitung"

Man braucht von Mary Wigman keinen künstlerischen Steckbrief zu geben. Aus Mary Wigman ist längst „die Wigman" geworden, und ihr Name wird dort genannt, wo man einen Inbegriff für das Wesen des künstlerischen Tanzes sucht.

Es war in Dresden in den Jahren 1919 oder 1920, einer Zeit, in der man voller Hoffnungen und Erwartungen auf allen Gebieten des Lebens und der Kunst nach neuen Wegen suchte. Da tauchte auf den Plakatsäulen zum ersten Male dieser Name auf: Mary Wigman. Man sprach in jungen Kunstkreisen hingerissen von dieser ersten Begegnung: eine neue Tänzerin — der „neue Tanz". Nichts mehr von der konventionellen Anmut hergebrachter Darbietungen, sondern das Aufreißen einer dämonischen, kultischen Welt. Keine traditionelle, pianistische Begleitung. Das Problem Musik und Tanz wird revolutioniert. Eine Geräuschkulisse als Begleitung, der rhythmische Schlag dumpfer Gongs. Tanz — die Sprache des Körpers. Tanz als primäre Kunst. Das Tanzdrama als selbständiges Kunstwerk.

Mit einigen begabten Schülerinnen gründet sie in Dresden ihre berühmte Tanzgruppe. Einzelheiten sickern durch: sie hat bei Dalcroze angefangen, später mit Laban in der Schweiz, in Ascona zusammengearbeitet. Aber das Biographische ist gleichgültig neben ihrem Werk. Jetzt trägt eine Riesenwelle des Erfolges sie in die Höhe. Durch die großen Städte Deutschlands, Europas geht ihr Ruhm. New York empfängt sie begeistert.

Heute lebt Mary Wigman in Leipzig. Man sitzt ihr gegenüber, und im kurzen Gespräch mit dieser bedeutenden Frau springt rasch der Funke über. Denn Mary Wigman kann nicht nur tanzen und schreiben — sie hat sich in ausgezeichneten Artikeln oft über das Wesen ihrer Kunst geäußert — sie kann auch erzählen. Und sie erzählt, während sie sich eine Zigarette dreht, wie sie jetzt vor einem neuen Anfang steht.

Es klingt paradox: daß diese große Künstlerin in unserer Stadt lebt und hier junge Menschen wieder zur Tanzkunst erzieht, verdankt Leipzig dem Nationalsozialismus. Denn mit dem Augenblick der — sie sagt ironisch — nationalsozialistischen „Ueberhebung" begann für sie die Zeit der Schwierigkeiten in Dresden. Man lehnte ihre Kunst als „ostische Kunst" ab, man fand sie zu tragisch und zu pessimistisch, weil man im Tanz nur eine Angelegenheit der Ballettröckchen sah. Man schikanierte sie in Verhören und dekretierte: Diese Kunst „wird verboten". Es war dann das Verdienst Dr. Schülers, sie allen Widerständen zum Trotz von Dresden nach Leipzig als Gastlehrerin an die hiesige Hochschule für dramatische Kunst zu ziehen und ihr auf diese Weise eine Möglichkeit des erzieherischen Wirkens zu sichern.

Aber die Wigman ist Aktivistin, die sich nicht umsonst dem neuen politischen Leben zur Verfügung gestellt hat. Mit einer leichten Bewegung des ausdrucksvollen, von starrem Haar umrahmten Kopfes, mit einem Zucken der dichten, dunklen Augenbrauen schiebt sie das Vergangene beiseite: „Ich beginne von vorn und habe nach dem Zusammenbruch 1945 sofort wieder ein Studio gegründet. Die neue Gruppe umfaßt jetzt etwa zehn Schülerinnen. Sie ist nun so weit, daß ich sie bereits in Leipzig auftreten lassen konnte, und in diesen Tagen wird sie das erste Mal wieder auswärts, in Erfurt, gastieren."

Angesichts der Tanzmatinee für die Leser der „Leipziger Zeitung" interessierte besonders die Idee der Programmgestaltung. „Dieses Programm bringt ernste und auch heiter beschwingte Tänze, denn man kann heute", so sagt die Wigman, „junge Menschen in ihrer Aufgabe nicht nur ernsten Dingen gegenüberstellen." Es enthält unter anderem ein Wiegenlied, das den „Carmina burana" von Orff entnommen ist, eine russische Volksmusik, einen Straußwalzer, die deutschen Tänze von Schubert, in eine Art Mädchenreigen gebracht. In der Mitte aber gewissermaßen als Säule des Programms stehen drei Tänze: „Skizzen zu dem Thema: „Aus der Not der Zeit." Diese Stücke liegen ihr am Herzen. Sie wird sie noch erweitern, nicht nur im Charakter der einzelnen Tänze, sondern im ganzen Thema. In diesen Vorstudien schwebt ihr als Bekenntnis unserer Zeit ein Werk von noch größerer Wucht und größerem Format vor, das aber in der Sinngebung ähnlich sein wird. Es ist das Bewunderungswürdige am Werk dieser schöpferischen Frau, daß ihr Werk stets organisch gereift und in Stufen vorwärtsgeschritten ist.

Wenn die Leser unserer Zeitung jetzt Gelegenheit haben, die Arbeitsergebnisse des neuen Wigman-Studios kennenzulernen, so werden sie nicht nur das Glück eines künstlerischen Erlebnisses genießen, sondern auch bewundernd erkennen, wie ernst es Mary Wigman darum zu tun ist, mit der Kraft ewiger Wandlung dem Gesetz der Zeit zu folgen.

Br.

[nach 1951]

42
~~44~~

3/1

Herrn Dr. Schinkel
Hartl

EIN BERICHT VON GERHARD GRINDEL

35. Folge

Stimmen, die nie verklingen

IRMA BEILKE

42
44

43
45
3/2

Irma Beilke stammt aus einer musikliebenden Berliner Familie, aber daß man diese Musikliebe zum Beruf machen könne, wollte Vater Beilke nicht in den Kopf. Seine Tochter durfte wohl einige Gesangstunden nehmen, aber nach dem ersten Weltkrieg schien es ihm vernünftiger, daß Irma einen kunstgewerblichen Beruf erlernte, und sie fügte sich.

Daß sie ebenso fleißig nebenher sparte und weiter Gesangstunden nahm, war ihr eigenes kleines Geheimnis.

Nun ist das ein Geheimnis, das nicht lange verborgen bleiben kann.

„Irma", sagte eines Tages die Gesangslehrerin, „ich verliere hier die Kontrolle über deine Stimme. Ich müßte sie einmal in einem richtigen großen Raum hören."

Irma nickte und überlegte zugleich, ob man einen großen Vereinssaal mieten sollte. Als hätte die Lehrerin die Gedanken erraten, sprach sie sofort weiter. „Das soll dich nichts kosten. Ich werde eine Gelegenheit finden. Weißt du was? Ich habe gute Verbindungen zur Städtischen Oper. Vielleicht stellt man uns einmal die Bühne zur Verfügung. Oder hast du Angst?"

Angst? Irma stellte sich nur vor, wie schön es sein müßte, einmal auf der Opernbühne zu stehen. Der „Theaterteufel" ist unberechenbar. Manchmal sitzt er generationenlang in derselben Familie. Manchmal fährt er in gutbürgerliche Haushalte hinein und kitzelt seinem Opfer so lange die Fußsohlen, bis sie endlich die Bühnenbretter unter sich spüren.

So war es Irma ergangen, die mit zwanzig Jahren, zart und gertenschlank, eines Tages vor der Städtischen Oper stand und hereingeholt wurde.

„Stört es dich, wenn jemand im Zuschauerraum sitzt?"

„Aber nein!" Wenn Irma sang, störte sie nichts. Ihre Stimme führte sie in eine andere Welt. Wer ihre Platten hört, spürt es: der Zauber dieses Soprans liegt in der Verzauberung, die der Kunst eigen ist. Vor der Tür dieser rätselhaften „Alchimie des Geistes" stehen wir gottlob ohne Schlüssel, ohne Sesam-öffne-dich.

Die klassische Ohrfeige

Zum ersten Male betrat Irma die Bühnenbretter, die sie noch nicht kannte und auf denen sie sich doch so zu Hause fühlte.

„Was wollen Sie singen?"

„Schubert-Lieder."

Ein vielstimmiges Gelächter aus dem dunklen Zuschauerraum verriet der Sängerin, daß dort unten nicht nur e i n e r saß, sondern mehrere sich amüsierten, weil sie in der Oper nicht mit Arien, sondern mit Liedern aufwarten wollte.

Das irritierte sie nicht im geringsten. Mit dem Mut der Jugend und der Fackel ihrer Musikbegeisterung schlug sie die Adele aus der „Fledermaus" vor, die einzige ihr bekannte Opernpartie.

Die Stimme war zart wie das junge Mädchen, viel zu zart für den großen Raum, aber im Parkett saß nicht irgend jemand, sondern ein Bruno Walter, der sofort hörte, daß diese Stimme mit den Jahren wachsen und raumfüllend werden würde.

Mitten in die Musik hinein rief Walter „halt".

Jeder andere hätte in diesem Augenblick den Kopf verloren. Aber eine Berlinerin wie Irma Beilke war nicht der Mensch, der den Kopf verliert. Sie hatte ohne besondere Absicht gesungen. Man hatte sie unterbrochen – wahrscheinlich fehlte es an Zeit? Also wartete sie auf ihre Lehrerin . . .

. . . und wußte nicht, wußte wahrhaftig nicht, daß Walter hinausgestürmt war, um den Intendanten Tietjen zu rufen, der auch sogleich kam. „Bitte, singen Sie weiter!" Und er ließ sie nicht gehen, sondern alarmierte das Büro, weil er sofort begriff, welche Stimme ihm der Zufall ins Haus geweht hatte. Er war entschlossen, diese Irma Beilke sofort vertraglich zu binden.

Als der Vater abends nach Hause kam, merkte er, daß „etwas los" war.

„Ich bin heute in der Oper gewesen."

Das wußte er und hatte vermutet, es hänge mit der Kunstgewerbeschule zusammen. „Haben sie dich genommen, als Kostümentwerferin oder als Bühnenbildnerin?"

„Weder, noch." Sie hielt ihm den Vertrag hin. „Aber hier . . . als Sängerin. Du mußt den Vertrag unterzeichnen, weil ich noch nicht volljährig bin."

„Als Sängerin?" Der Vater las den Vertrag durch. Dann riß er ihn in zwei Stücke. Und dann klatschte jene Ohrfeige, die in mehr oder minder dramatisierter Form in allen Biographien erwähnt wird.

Tietjen knurrte nur, als ihm Irma Beilke den zerrissenen Vertrag vorlegte: „O je, wann wird das Kind denn 21?"

Wenige Monate später war es soweit. In „Peleas und Melisande", mit Fidesser als Partner, sang sich Irma Beilke in die Herzen ihrer Zuhörer und in die Ohren der gestrengen Kritik.

Ein Bekannter der Familie machte den Vater darauf aufmerksam, daß in der Oper eine junge Sängerin auftrete, Namensvetterin seiner Tochter. Er zögerte nicht, die nächste Vorstellung zu besuchen, und zögerte auch nicht, sich mit der Tochter auszusöhnen. Hatte sie sich damals über die Ohrfeige sehr geärgert? Sicherlich – und doch nicht so wie der Vater, dem die Biographen diesen familiären Zwischenfall so hartnäckig unter die Nase rieben . . .

Zwei Jahre Oper. Zwei Jahre Repertoire-Studium, denn sie beherrschte ja nicht eine einzige Opernpartie, als sie engagiert wurde. Dann ging es für weitere zwei Jahre nach Oldenburg. Ein Abstieg? O nein, ein wunderbarer Aufstieg. Zwei Jahre, ganz der Arbeit gewidmet, mit den herrlichen Rollen der Zerbinetta und der Traviata. Zwei Jahre vom Publikum verwöhnt, in der Presse angedichtet. Das hätte sich gefährlich auswirken können. Doch Irma war innerlich noch ganz blutjung. Ohne Neigung zum Flirt, ohne Neigung zum Hochmut planschte sie in den hochgehenden Wogen der Begeisterung wie ein Kind im Planschbecken und fühlte sich herrlich, herrlich glücklich.

Die pendelnde Sängerin

„Und wo ist diese Stimme erhalten geblieben?"

Wahrscheinlich in Rundfunkarchiven, denn 1929 stand die Sängerin bereits vor dem Mikrofon. Ferner in einem alten „Fledermaus"-Film, in dem sie der Darstellerin der Adele ihre Stimme lieh. Und auf Schallplatten, die noch dieser und jener Sammler besitzt. Die Firma, die Irmas herrlichen Übermut, ihre glückvolle Lebensfreude und Musikliebe aufgenommen hatte, brachte während des Krieges alles, auch die Matrizen, in Sicherheit. Was damit geschah, ist so vielem geschehen: was man in Sicherheit wähnte, fiel Bomben und Flammen zum Opfer.

Von Oldenburg ging es nach Leipzig. Da schon Goethe diese Stadt als sein „Klein-Paris" lobte, ist daran kaum zu rütteln. Aber Irma Beilke, sie rüttelte kräftig, rüttelte die Kunstbegeisterten auf, und an Abenden, an denen i h r Name auf dem Opernzettel stand, waren die ankommenden Züge voller als sonst.

Bis 1935 ging alles gut. Inzwischen hatte sich in der Politik einiges geändert. Ein gewisser Doktor Goebbels war „Schirmherr" der deutschen Kunst und auch der Städtischen Oper geworden. Er wünschte, Irma Beilke in diesem Ensemble zu sehen und zu hören.

Intendant Schüler (heute in Mannheim) tobte los. „Wenn mir diese Sän-

Deutsche Opernsänger im Londoner Fernseh-Studio – 1938. *Während der Londoner „Season" 1938 gastierten deutsche Sänger an der Covent-Garden-Oper und stellten sich auch im Fernsehen vor. Von links: Gerhard Hüsch, Margarethe Kubatzki, Manager Walter Legge, Irma Beilke und Wilhelm Strienz.* Foto: Ullstein

3/3

~~46~~
44

***Als Gilda** in Verdis Oper Rigoletto sang sich die Sopranistin Irma Beilke 1937 im Deutschen Opernhaus, Berlin, in die Herzen der Zuhörer.* Foto: Dr. Steinfeld

gerin genommen wird, bricht mein Spielplan zusammen!"

Der Vertreter des Propagandaministeriums nickte mitfühlend. „Trotzdem werden Sie sich nicht dem Wunsch des Herrn Ministers widersetzen."

„Ich werde nicht? Ich werde doch! Ich werde mit Händen und Füßen!"

Kaum zu fassen, daß ein Intendant dieser Sängerin wegen einen Prozeß gegen den Herrn Minister wagte, und noch weniger zu fassen, daß er ihn gewann! Frau Beilke war von nun an „zweigeteilt", halb in Leipzig, halb in Berlin tätig.

Oft genug stand sie bis zur Mittagsstunde bei der Probe auf den Brettern der Städtischen Oper, stieg dann in den Zug, um abends schon wieder in der Leipziger Oper aufzutreten.

„Irma, du machst dich damit kaputt."

„Aber i wo!" Sie lachte nur. Strapazen? Mühe? Wie wenig wogen die im Vergleich zu dem Glück, auf der Opernbühne singen zu können! Die Stimme war inzwischen längst kraftvoll und raumfassend geworden, ohne an Leichtigkeit, an leichtfüßiger Geschmeidigkeit im geringsten verloren zu haben.

1938 und 1939 sang sie in Covent Garden. Sie war nicht mehr die pendelnde Sängerin, die Welt stand ihr offen . . .

Aber der Krieg schlug die Tür zur Welt zu.

Bis 1944 sang sie in Salzburg. Die Generalprobe „Die Liebe der Danae" war zu aller Zufriedenheit verlaufen. Noch eine kurze Besprechung dazu, als ein Kollege hereinplatzte. „Kinder, es ist aus!" Er hielt die Proklamation des „Schirmherrn der deutschen Kunst" in der Hand, mit der der „Schirmherr" die deutsche Kunst an die Stanzereien, zu den Botenmeistern, zu den ungelernten Straßenarbeitern schickte.

Irma Beilke hatte „Glück". Sie kam in den Lazarett-Einsatz. Sie sang vor grau verfallenen Gesichtern, vor Verstümmelten, die im Bett hereingeschoben werden mußten, und sie mußte ihre Partien singen, die alle so leuchtend, so lächelnd, so heiter waren.

Oft genug hatte sie dann geglaubt, sie würde keinen Ton herausbringen können. Aber sobald sie erst ihren Einsatz hatte, war die große Verzauberung wieder da, die Musik, die Kunst . . . und wie viele dankten ihr, daß sie sich so verzaubern ließ, weil ein Glanz davon auch in die Herzen der Verzweifelten fiel!

(Schluß folgt)